

**Critische Nachricht  
von der Schuchischen  
Schauspielergesellschaft.  
Nach denen in den letzteren  
Haelfte des Jahres 1757.  
zu Danzig vorgestellten  
Schauspielen.**

Danzig  
1758

# books2ebooks – Millions of books just a mouse click away!



European libraries are hosting millions of books from the 15th to the 20th century. All these books have now become available as eBooks – just a mouse click away. Search the online catalogue of a library from the eBooks on Demand (EOD) network and order the book as an eBook from all over the world – 24 hours a day, 7 days a week. The book will be digitised and made accessible to you as an eBook. Pay online with a credit card of your choice and build up your personal digital library!

## What is an EOD eBook?

An EOD eBook is a digitised book delivered in the form of a PDF file. In the advanced version, the file contains the image of the scanned original book as well as the automatically recognised full text. Of course marks, notations and other notes in the margins present in the original volume will also appear in this file.

## How to order an EOD eBook?



Wherever you see this button, you can order eBooks directly from the online catalogue of a library. Just search the catalogue and select the book you need.

A user friendly interface will guide you through the ordering process. You will receive a confirmation e-mail and you will be able to track your order at your personal tracing site.

## How to buy an EOD eBook?

Once the book has been digitised and is ready for downloading you will have several payment options. The most convenient option is to use your credit card and pay via a secure transaction mode. After your payment has been received, you will be able to download the eBook.

# Standard EOD eBook – How to use

You receive one single file in the form of a PDF file. You can browse, print and build up your own collection in a convenient manner.

## Print

Print out the whole book or only some pages.

## Browse

Use the PDF reader and enjoy browsing and zooming with your standard day-to-day-software. There is no need to install other software.

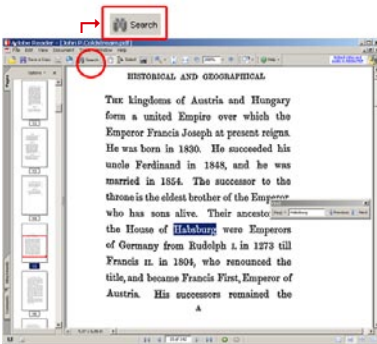
## Build up your own collection

The whole book is comprised in one file. Take the book with you on your portable device and build up your personal digital library.

# Advanced EOD eBook - How to use

## Search & Find

Print out the whole book or only some pages.



With the in-built search feature of your PDF reader, you can browse the book for individual words or part of a word.

Use the binocular symbol in the toolbar or the keyboard shortcut (Ctrl+F) to search for a certain word. "Habsburg" is being searched for in this example. The finding is highlighted.

## Copy & Paste Text



Click on the “Select Tool” in the toolbar and select all the text you want to copy within the PDF file. Then open your word processor and paste the copied text there e.g. in Microsoft Word, click on the Edit menu or use the keyboard shortcut (Ctrl+V) in order to Paste the text into your document.

## Copy & Paste Images



If you want to copy and paste an image, use the “Snapshot Tool” from the toolbar menu and paste the picture into the designated programme (e.g. word processor or an image processing programme).

# Terms and Conditions

With the usage of the EOD service, you accept the Terms and Conditions. EOD provides access to digitized documents strictly for personal, non-commercial purposes.

Terms and Conditions in English: <http://books2ebooks.eu/odm/html/ubw/en/agb.html>

Terms and Conditions in German: <http://books2ebooks.eu/odm/html/ubw/de/agb.html>

# More eBooks

More eBooks are available at <http://books2ebooks.eu>

Universitätsbibliothek Wien

I

A

80.993





14 g





Critische Nachricht

von der

Schwedischen  
Schauspielergesellschaft.



---

Nach denen in der letzteren Hälfte des Jahres 1757.  
zu Danzig vorgestellten Schauspielen.

---

Danzig, 1758.

# Zueignungsschrift

an die Schönste in Danzig.

I  
8099.3  
Mademoiselle.

Nehmen Sie hier ein Zeugniß, wie gefährlich es sey, einen Autor unter seinen Verehrern zu haben. Anstatt mit Liebesbriefchen, mit Balletten, kostbaren Präsenten angegriffen zu werden, müssen Sie sich von Zueignungsschriften belagert sehen. Und nehmen Sie sich in Acht, das ist noch nicht alles. Auch mit Heldengedichten, Oden, Liedern, Sonnetten, Anagrammaten, Trauerspielen zum Lachen, und Lustspielen zum Weinen wird man Ihr Herz bekämpfen. Sie haben mehr als einen Verehrer unter den Schriftstellern, und diese Art von Geschöpfen ist sehr fruchtbar. Ich habe Sie aus zärtlicher Liebe gewarnt. Ueber Ihre eigne Schönheit müssen Sie seufzen, wenn Sie sich einmal mit Dedicationen und Gedichten bis zum Ersticken überhäuft sehen werden. Ich küsse Ihnen die Hände, und bin

Ihr



gehorsamer Diener,

N\*\*\*



ir haben hier in Danzig seit einigen Jahren das Glück gehabt, regelmäßige Bühnen zu sehen. Der Glanz des Tages, der sich über unsere Brüder und Schwestern in Deutschland ausgebreitet hat, hat auch endlich unsere Gegenden zu erleuchten angefangen. Wir fangen immer mehr und mehr an, unsern Geschmack zu bessern, und dieses allgemeine Licht breitet sich auch bis auf das Theater aus; dieses, das vor einigen Jahren nichts als ein wüstes Chaos war, hat nun regelmäßigeren Gestalten gewonnen, und dies ist um so viel mehr zu bewundern, da keine unter allen freien Künsten mit mehr Vorurtheilen zu kämpfen gehabt, mit einer lernäischen Schlange, mit einem Proteus, der allerhand Gestalten annahm, um seinem siegenden Feinde zu widerstehen. Bald hüllte er sich in die Maske der Religion, und mißbrauchte das heiligste unter allen Dingen zur Bedeckung des Aberglaubens; bald verbarg er seine Unwissenheit in eine Scheinpolitick, und bald seine Bocksbeutelklugheit in eine vernünftige Moral. Endlich ist dieses Ungeheuer überwunden. Die Schauspielkunst hat gesiegt. Philosophie



und Muse haben ihr die Waffen in die Hand gegeben, und mit ihren Feinden hat sie ihre eigne Unvollkommenheiten immer mehr und mehr unterdrückt. In den zween letzten Jahren haben wir in den Vorstellungen der berühmten Ackermannischen Gesellschaft das Vergnügen einer gereinigten Schaubühne zu empfinden angefangen, und in diesem Jahr haben wir uns vor dem Schuchischen Theater ergötzt. Diese Gesellschaft, die in so vielen Dertern sich mit allem Beifall gezeigt, und seit ein paar Jahren so ansehnliche Verbesserungen erhalten hat, hatte bei ihrer Ankunft noch über den Rest der alten Vorurtheile mit einem neuen zu kämpfen, nämlich mit einer, ich weiß nicht wodurch, ausgebreiteten und überall angenommenen Meinung, daß diese Gesellschaft mit der Ackermannischen gar nicht zu vergleichen, sondern eine wahre Antipode einer wol eingerichteten Bühne wäre. Ob ihre Mitglieder nun gleich mehrentheils nichts unterlassen haben, dieses ungegründete Gerücht zu wiederlegen, und zwar durch die That zu wiederlegen; ob sie gleich hierinn allen möglichen Fortgang im Ganzen gehabt haben, so, daß man sich nunmehr ganz andre Ideen von ihnen bildet, so haben sie doch im Gegentheil nicht vermeiden können, daß einige von ihnen ungegründeten Tadel, so wie andre ungegründetes Lob erhalten haben. Und dieses ist der wahre Bewegungsgrund, der mich zu Verfertigung dieser **Kritischen Nachrichten** angetrieben hat. Weder die Befehle meiner Gönner, noch die Bitten meiner Freunde, am allerwenigsten das Anhalten eines  
Verlegers



Verlegers ist meine bewegende Ursache gewesen, sondern bloß die Begierde meinen Landsleuten im Beispiel der Schuchischen Schauspieler das Schöne in der Schauspielkunst, und das Häßliche in derselben, das Wahre und Falsche mit seinen Quellen bekannt zu machen. Ein wahrer patriotischer Eifer, der um so viel gerechter ist, da ich kaum glaube, daß sonst jemand diese Mühe über sich nehmen werde.

Ich schreibe also nicht für das ganze Publicum, sondern nur für einen Theil desselben, aber für den größten. Ich theile unser Publicum in drei Classen. Diejenigen, die zu der ersten Classe gehören, sind ganz unfähig die Vollkommenheiten, und Fehler eines Schauspielers zu empfinden, und zu beurtheilen. Der Wiß wird von ihnen so wenig geachtet, daß sie sich weder um ihn, noch um ein feines Gefühl die geringste Mühe geben. Dies sind Leute, die bey einem Gedichte gar nichts denken, und in einem Schauspiele gar nichts fühlen, Leute, die aufs höchste ein Gedicht lesen, um sich von ihren übrigen bis zum Eckel getriebnen Vergnügungen zu erholen, und in die Comödie gehen, einen recht handgreiflichen Spas, drüber zu lachen, oder eine nachdrückliche Jote zu hören, sie zu wiederholen; Leute, die bei den Sinngedichten eines Lessings und Schönaichs, bei der Meßiade und Hermannnide, beim Zaller und Corvin, beim Corneille und Grimm gleich ungerührt bleiben. Mit einem Wort; zu dieser Classe gehört aller Pöbel, er sitze in den Logen, oder in der Gallerie; er sey



geistlicher oder weltlicher, gelehrter oder ungelehrter, oder welcher am unerträglichsten ist, halbgelehrter, vornehmer oder niedriger, reicher oder armer Pöbel; und für diesen Pöbel, der aber einen ziemlich grossen Haufen ausmacht, schreibe ich nicht.

Die zweite Classe begreift den kleinsten Theil des Publicums in sich, und besteht aus einigen wenigen wirklich schönen Geistern, und Leuten von geschärfter Einsicht. Sie haben Wiß, und gebrauchen ihn, und zwar einen reinen, geläuterten, und durch Regeln und gute Muster bestimmten Wiß. Diese fühlen nicht nur das schöne oder häßliche in einem Werke, das zur ästhetischen Classe gehört, sondern sie sehen es auch ein, nach seinen Quellen, Verbindungen, Ursachen, Verhältnissen und Folgen. Es sind Leute, die, um bei der Poesie zu bleiben, einen Addison, Pope, Voltär bewundern, nicht weil sie Engländer und Franzosen sind, sondern weil sie die schöne Natur schön nachgeahmt, und Genie und Kunst in ihren Mustern verbunden haben; Leute die die Vorzüge des Messias vor dem Hermann, der Miß Sara Samson vor Pitschels Darius, und des blinden Ehemanns vor dem Bock im Prozesse nicht mir zu geben, sondern auch zu beurtheilen, und selbst zu bestimmen wissen; mit einem Wort vernünftige Wißlinge, und diese sind die seltenste Leute in der Welt, und folglich auch bei uns; und auch für diese habe ich meine ihige Schrift nicht eingerichtet, weil sie auch ohne meine Hülfe das schon wissen, wovon diese Schrift unterrichten soll.

Die



Die dritte Classe endlich, und wie ich aus Liebe zu meinem Vaterlande glaube, der größte Theil unfres Publicums, besteht aus Leuten, die in den schönen Künsten bloß nach Empfindung und ohne alle Kenntniß der Regeln urtheilen. Ob nun zwar Personen von dieser Classe, zu der auch die mehresten Frauenzimmer gehören, einen grossen Vorzug vor der erstern haben, so erreichen sie die zweite doch lange nicht, ob sie zwar alle Anlage haben, sie zu erreichen. Die Unwissenheit der Regeln zieht ihnen vornämlich einen doppelten Schaden zu. Einmal müssen sie mit fremden Augen sehen, und mit fremden Ohren hören. Ihr Herz wird nur gar zu leicht übertäubt. Die Vorurtheile des Aberglaubens, der Gewalt, der Feindschaft, der Zeit und des Ansehns führen eine nur gar zu mächtige Herrschaft, und sind leicht im Stande, die, ohnedem ungewisse Empfindungen zu verderben, zu verwöhnen, und aus einem falschen Ton zu stimmen. Einem Gelbsüchtigen sind alle Gegenstände gelb, einem Schwindelnden geht alles um ihn her in die Runde, und ein Mensch, der bloß nach seiner Empfindung urtheilt, ohne sie durch Regeln festzusetzen, ist ein Rohr, das der Wind hin und her treibt. Er ist in Gefahr, den Herrmann dem Mesias vorzuziehen, weil iener in Keimen geschrieben ist, und dieser nicht, und iener also das Vorurtheil des Ansehens vor sich, dieser gegen sich hat; oder den Patrioten dem Menschen, aus dem Vorurtheil des Ansehens, da iener von dem grossen Gottsched gerühmt wird, Meier im Gegentheil, einer der Arbeiter am Menschen ein bekannter Gegner



dieses Leipziger Gelehrten ist. Epikur glaubte, die Sonne hätte einen Fuß im Durchschnitte, weil er die Regeln der Optik nicht verstand, und der größte Theil der Deutschen hält den Reim für nothwendig, weil sie die Regeln der Versification und der Dichtkunst nicht wissen. Hernach sind diese Personen nur im Stande, die starken und hervor stehenden Schönheiten oder Häßlichkeiten zu empfinden, da das feine Gefühl nur durch die Kenntniß der Regeln zur Färtigkeit wird, da die Natur es zwar dem Menschen schenket, aber nur die Kunst ihn den Gebrauch desselben lehret. Zu dieser Classe gehören die Leute, die einen Stenzel, Eckof, Stephanie, eine Madame Eckof zwar bewundern, aber nicht wissen, warum, und einen Lemke, eine Demoisell Beckin zwar tadeln, aber wieder nicht wissen, warum.

Für diesen Theil des Publicums habe ich mich zu der Ausführung eines Werkes entschlossen, welches ich lieber beurtheilt, als selbst unternommen hätte, wenn ich hätte hoffen können, daß sich jemand von meinen Mitbürgern dazu entschließen würde. Nach dem Befehl meines Horaz wünsche ich sowohl zu ergötzen, als zu unterrichten; zu ergötzen, da ich ihnen die Schönheiten geschickter Schauspieler vorstelle; und zu unterrichten, da ich ihnen in derselben Beispiel das wahre Schöne der Schauspielkunst entdecke. In den Stücken, wo man mit mir eins ist, wird man finden, warum man es sei, wird man seine Empfindungen festsetzen, und durch weiteres Nachdenken einer künstlichen Fertigkeit näher kommen; wo man aber mit mir uneins seyn wird, wird





wird man wenigstens Gelegenheit haben, weiter nachzudenken, ob man Recht habe, oder nicht, und auf die Spur kommen, wie man diese Nachforschungen anstellen müsse. So wenig ich in diesen Bemerkungen ein System der Schauspielkunst geben wollen, so habe ich doch nichts gesagt, was ich nicht durch Beispiele unsrer größten Schauspieler; mit den Regeln eines Remond de St. Albine, eines Riccoboni, Batteux, Addison, Steele, Bodmer, Breitinger, Meier und Lessing bestätigen, und mit Schlüssen aus der Natur des Wahren und Schönen beweisen kann. Sollten die grossen Männer, aus deren Betrachtungen ich meine Sätze genommen habe, nicht genug seyn, mir Beifall zu verschaffen, wenigstens in einer Stadt, wo alles Vorurtheil des Ansehens soviel gilt? Ich muß noch anmerken, daß ich nicht für Comödianten, sondern nur für das Publicum geschrieben habe. Im ersteren Falle hätte ich sowol weitläufiger als tiefer schreiben, die Stellen meiner Autoren abschreiben, durch Schlüsse beweisen, und die Beweise zergliedern müssen, welches ich iht meinen Lesern selbst überlassen kann. Unterdessen wird es mir immer eine besondere Ehre seyn, wenn geschickte Schauspieler, wenn ein Eckof, ein Stenzel, ein Stephanie meine Anmerkungen billigen, oder andre, welches ich aber kaum vermuthete, dadurch Gelegenheit finden sollten, in irgend einem oder dem andern Puncte ihre Action zu verschönern.

Die Schuchische Gesellschaft ist ohne Zweifel eine der besten in Deutschland, sowol in

Ansehung der Personen und ihrer Geschicklichkeit, als auch der Stücke, die sie besetzen kann, und den Decorationen. Diese waren bei uns die mehreste Zeit prächtig, zuweilen aber ziemlich unordentlich, und an einigen Stellen zu verschwenderisch kostbar, an andern aber zu gespart und altväterisch, überhaupt aber mit den Ackermannischen ohngefähr auf einer Stufe der Vollkommenheit, und Schönheit. Die Kleider waren ziemlich kostbar, und die Mannshabite nach dem besten Geschmack. Die Frauenzimmerhabite aber um einen Grad schlechter. Die Ballete fielen wol in die Augen, man vermiste aber in den mehresten, das edle, angenehme, und edle einfache in der Erfindung. Die Stücke, die Herr Schuch uns aufführte, waren von einer doppelten Gattung, die Hälfte bestand aus Burlesquen, und die Hälfte aus regelmäßigen Stücken. In denen ersten ließ Hannswurst sich beständig sehen, und erwarb sich das allgemeine Gelächter der Gallerie, und zuweilen auch andrer Plätze. Man kan dieß theatralische Ungeheuer von einer doppelten Seite ansehen; einmal ist es gewiß, daß der Hannswurst Herrn Schuchen mehr Nutzen bringt, als das regelmäßigste Stück. Es ist wahr, die Logen applaudirten sehr selten, und das Parterre noch feltner; Aber der Pöbel, der Galleriepöbel selbst giebt sein Geld so gut wie andre, und so lange ein Theater nicht von Leuten von Geschmack, dieß Wort im weitesten Umfange genommen, allein sich erhalten kan, so lang ist ein Directeur gezwungen, auch für den Pöbel zu spielen.

Unters



Unterdessen ist es von der andern Seite gewiß, daß der Hannswurst dem deutschen Theater allemal Schande macht, man mag zu seiner Bertheidigung sagen, was man will; aber auf wem fällt hier die Schande? Größtentheils auf die Zuschauer. Warhaftig! Meine Herren, die ihr bei ein wenig Geschmack, und bei vieler Pralerei euch so sehr über den Hannswurst aufhaltet, sparet von euren Gastmalen, von euren Spazierfahrten, von euren Bällen, Concerten, kostbaren Equipagen, und von euren kleinen Ehrenschnlden soviel ab, daß Herr Schuch von euch allein seine Gesellschaft unterhalten kann, ihr werdet gewiß, denn ich glaube dem Geschmack des Herrn Schuch selbst soviel trauen zu können, ihr werdet gewiß bloß regelmäßige Stücke sehen. Was diese nun betrifft, so waren sie mehrentheils wol gewält; ob zwar die Anzahl der Lustspiele grösser, als die Anzahl der Trauerspiele war, so hat er uns doch mit den besten Stücken der Franzosen, und ein paar englischen, und einem italienschen Stücke bekannt gemacht. Original Stücke habe ich wenig gefunden. Die Miß Samson des grossen Lessings, die Kandidaten des Herrn Krüger, die Betschwester und das Loß des rührenden Gellerts, die ungleiche Zeirath der Madame Gottsched, der Cato des Herrn Professor Gottsched, der verschwenderische Kaufmann von einer ungenannten Feder, und die Lisbonner des Herrn Lieberkühn waren die vornehmsten unter ihnen. Ich habe aber den Freigeist, die Juden, die zärtliche Schwestern, den blinden Ehemann,  
Weiß



Weiß Lucie Wodwil, die stumme Schönheit, und einige andre vermist. Nicht nur ich, sondern auch unser, und jedes patriotisches Publicum, wird wünschen, mehr Original Stücke zu sehen. Hat unsre Nation gleich wenig Meisterstücke vorzuzeigen, so hat sie doch wirklich einige, und in den mehresten bisherigen Uebersetzungen sind die besten Meisterstücke der Franzosen in einem Habit verkleidet, der ihnen gewiß nicht eben viel Ehre macht. Und doch werden sie auf unsern Bühnen insgemein höher geschätzt, als unsre besten eignen Schauspiele.

Wo hier der Eigensinn den Geschmack nicht regiert, so regiert er ihn gewiß niemals. Und Herr Schuch wäre ohne Zweifel eben der Principal, der dem guten Geschmack diesen Gefallen thun könnte, da er am besten im Stande ist, diese Stücke zu besitzen.

Ueberhaupt ist die Vertheilung der Rollen nach verschiednem Geschmack eingerichtet gewesen, in einigen Stücken waren sie vollkommen wol ausgetheilt, in einigen aber auch gewiß höchst ungerecht: Ich sehe es vornemlich nicht ein, warum Herr Stephanie bisher so wenig Hauptrollen erhalten hat, da er doch gewiß viele derselben wo nicht besser, so doch eben so gut herausbringen würde, als ein gewisser anderer Acteur, der dieselben mehrentheils spielt. So wünschte ich zum Exempel ihn als Esser, als Simon, als Graf von Alban, als Registh, und in andern tragischen Rollen mehr zu sehen. Ferner weiß ich gar keine Ursache, warum die Marwood mit der Dem. Beckin, die Clytemnästra aber im Orest mit der Mad. Beckin besetzt



seht sind, da Mad. Eckofs Action gegen die Action dieser Actricen, wie 100 gegen 1 sich verhalten würde. Ueberhaupt habe ich auf der Schuchischen Bühne ein Vorurtheil bemerkt, welches ich zwar in keiner der bekannten logischen Classen habe bringen können, welches aber doch unterdessen so wirksam, so schädlich, und so gewiß ein Vorurtheil ist, als irgend eins in der Welt. Es besteht darin, daß man einem Acteur die Rollen beim blühenden Zustand der Bühne nicht nimmt, die er beim weniger blühenden Zustande derselben aus Noth hat spielen müssen. Aber bei dieser Privat Dankbarkeit verliert das Publicum viel. Ist es nicht recht unverantwortlich die vortrefliche Samson durch eine zur Marwood gar nicht geschaffene Schauspielerin, oder aber den Karakter der Baronesse von Orme durch eine marionetten ähnliche Actrice zu verunstalten: Das Schuchische Theater leidet selbst im Ganzen Schaden durch dieses Vorurtheil, welches vielleicht auf den mehresten Bühnen herrschen mag, aber von dem sich Herr Ackermann so rühmlich losgerissen hatte. Dieses Vorurtheil ist Schuld, daß Herr Lemke den Pharnaz, daß Mad. Schumann die Baronesse von Orme, und die Mad. Beckin die Clytemnästra, die Mutter des Graf Alban, und andre vortreflich gezeichnete Rollen verdorben hat, dieß ist Ursache, daß wir so selten Gelegenheit haben, der Mad. Eckof zu klatschen, die wir doch so gerne täglich sehen, und täglich bewundern wolten. Dieses Vorurtheil hat eine Menge anderer Folgen, und verdirbt zuweilen die schönsten Stücke,

Stücke, und unterbricht die schönste tragische Action durch das Gelächter, das die Action eines Mitspielers in den Zuschauern hervorbringt. Möchte doch Herr Schuch sich endlich von diesem Vorurtheil losreißen, und der Geschicklichkeit seiner wirklich geschickten Mitglieder Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Wir haben bei einigen Gelegenheiten auch Vorspiele gesehen. Die Erfindung war mehrentheils schön, die Verzierungen prächtig, und die Poesie mittelmäßig. Ueberhaupt haben die Vorspiele den Nutzen daß sie Geld bringen, und durch ihre Neuheit und Decorationen Zuschauer anlocken. Sonst aber muß man sie, wenn man gerecht urtheilen will, für einen gothischen Zierrath halten, der eine bloße unnöthige Zierde wirkt, ohne mit den übrigen Stücken des Ganzen zu harmoniren. Ich rede hier nicht von den artigen Vorspielen, die ein Destouches, ein Saintfoix, zu ihren Stücken gemacht haben, und die von dem Stücke, zu dem sie verfertigt sind, und zwar eben so wichtig und schön, wie das Stück selbst, reden, sondern von unsern gewöhnlichen Vorspielen, die nicht ein Wort von dem Stücke, das aufgeführt werden wird sagen, und die eben so gut zum Bocksbeutel als zum Nahmet passen. Ihre Absicht ist zwar gut, nämlich gewisse Personen zu beehren, allein ich denke immer, daß zwischen einem Vorspiele und einem wahren Schauspiele, eben der Unterscheid sei, als zwischen einem Pasquill, und einer Satire. Auch Racine wolte seinen König loben, er schrieb einen Titus; wir wollen etwa eine Stadt-Obrigkeit, ein Collegium loben,



loben, und schreiben ganze Vorspiele; aber in der That, die zwei Zeilen des Racine:

En quelque obscurité, que le ciel l'eut fait naitre,  
Le monde en le voyant, aut reconnut son maitre,  
sind gewiß mehr werth, als alle unsre Vorspiele. Ich verwerfe diese nicht ganz und gar, ich verwerfe auch die Maschienen eben nicht, die darinn angebracht werden; sie ergözen das Auge, und haben in so weit schon ihren Nutzen; aber ich wünschte nur, daß sie mehr auf ein Schauspiel bestimmt, und mit stärkerer Poesie verfertigt würden.

Die Gesellschaft des Herrn Schuchs besteht aus folgenden Personen. Herr Schuch ist Directeur und Haupt der Gesellschaft, Madame Schuch ist seine zweite Ehegattin, da die erstre in Dresden gestorben ist. Herr Stenzel ist am längsten bei der Gesellschaft; nach ihm folgt Herr Märchner, ein Stiefbruder der Madame Schuch, die eine Tochter des verstorbnen Herrn Köhler ist; Herr Märchner ist sonst auf dem Brühlischen Theater in Dresden gewesen, bis er sich vor einigen Jahren zu Herr Schuchen gewendet. Herr Stephanie ist sonst bei keinem Theater gewesen; Herr Kirchhof und Herr Eckhof aber mit ihren Gemalinnen haben sich schon auf der Schönemannischen Schaubühne grossen Ruhm erworben, aussere Madame Kirchhof, die erst auf dem Schuchischen Theater, zu agiren angefangen. Die übrigen Mannspersonen sind Herr Hänfel, dessen Ehegattin eine der grösten deutschen Actricen seyn, und sich bei Herrn Ackermann aufhalten soll,  
Herr

Herr Lemke mit seiner Frauen, Madame Schumannin, Madame Beckin mit ihrer Tochter, Herr Reichard, Herr Stark der Balletmeister, Herr Patz Theatermeister, Herr Meinzner ein Musicus, mit 2 Töchtern, und 2 Söhne des Herrn Schuch, die schon einige Partien zu agiren gehabt haben. Ich werde von jedem insbesondere reden.

Herr Schuch ist der beständige Hannswurst, und ist freilich der einzige in dieser Gesellschaft, der hiezu geschickt ist. Er ist recht zum Hannswurst geboren. Er hat allgemeinen Beifall in dieser Partie erhalten, und man kann nicht läugnen, daß auch dazu Geschicklichkeit gehöre. Herr Schuchs Stellung ist seinem Karaktere gemäß, seine Einfälle sind recht lustig, und mannigmal wirklich witzig. Man muß ihm den Ruhm lassen, daß er zuweilen recht artige satirische Züge anzubringen weiß, und nicht oft durch Zoten das Gehör eines ehrlichen Mannes, oder eines tugendhaften Frauenzimmers beleidigt. Seine öftern Zwischenreden aber an die Zuschauer, und seine nicht seltne Pasquillen auf Mitglieder seiner Gesellschaft, sind wirklich übel angebracht, und oft unerträglich. Gewisse Wendungen der Stimme, und Gedanken bringt er, wie auch gewisse Favoritwörter so unzählige mal vor, daß sie recht zum Eckel werden; doch vielleicht ist dieses beim Hannswurst nothwendig. Ich will mich aber bei diesem Ungeheuer nicht länger aufhalten; Ich wils der Gallerie überlassen, Herrn Schuch in diesem Stück zu beurtheilen, wo sie ohne Zweifel ein feiner Gefühl,  
und





und eine tiefre Einsicht, als ich, haben. In regelmässigen Stücken kommt er selten vor, sobald man ihn aber nur sieht, entsteht ein allgemeines Gelächter. Den Franz, den Messerschmit in Zollbergs Kannegiesser machte er ganz natürlich, und seine Grottesque Figuren, die er allenthalben einfliekt, pasten daselbst recht wol; daß er sie aber bei jedem Bedienten, den er vorstellt, wiederholt, ist unerträglich. Sein Gang, seine Blicke, alles mit einem Wort, sind so einförmig, daß man allemal schon zum voraus prophezeien kann, was für eine Bewegung mit folgen werde. Seine vornehmste Rolle ist ohne Zweifel der Pasquin im Cavalier und die Dame des Goldoni. Er spielte ihn mit allgemeinem Lobe; welches ihm aber ohne Zweifel die zauberische Macht seines Schutzgeistes erworben haben muß; Wenigstens bin ich versichert, daß die Kunst keinen Antheil daran habe. Ueberhaupt spielte Herr Schuch ihn als den Hannswurst, und es war ewig Schade, daß er die Jacke, und die Pritsche wegließ; er würde gewiß noch mehr gefallen haben. Doch nein! das Publicum, oder vielmehr sein besserer Theil, oder die feinen Herren und feinen Damen, wie Sie!ding sagt, mögen wol Hannswursts Possen hören, aber seine Jacke nicht sehen. Sie mögen gerne über ihn lachen, aber sie mögen nur nicht den Namen haben, seine Freunde zu seyn. Herr Schuch sollte diese Falschheit bestrafen, und sich niemals anders, als Hannswurst zeigen; er würde auf diese Art beiden, dem Pöbel sowol, als Leuten von Geschmack einen Gefallen erzeugen, und

B weder

weder den ehrwürdigen Hannswurst entheiligen, noch die Rollen eines Pasquin, und anderer ähnlichen Herren verderben, welches nun richtig allemal geschieht.

Herr Stenzel macht dem deutschen Theater Ehre. Er ist ohngefähr ein Bierziger, spielt aber mehrentheils die Alten, und thut wol daran. Er verdient in diesen Parteen vollkommen die Bewundrung, die er erhält, und die er in andern Partien weder erhalten, noch verdienen würde. Er ist ein grosser Schauspieler, und über das Mittelmäßige heraus. Er spielt für den Verstand, und fürs Herz, für den Kenner, und für jedermann. Er spielt stets mit Einsicht, die er durch lange Erfahrung sich erworben, und durch beständigen Fleiß sich erhalten hat. Er hat die schwere Kunst inne, sich in fremde Charaktere zu versetzen. Er spielt natürlich, dieses Wort in seinem wahren und richtigen Verstande genommen. Er spielt mit Ueberlegung, sowol in Absicht auf das ganze, als auf jede besondere Theile. Er betrachtet das Gemälde, das er ausdrücken sol, von allen Seiten, und erwälet die schönste; Er vergißt weder das Kühne und freie in der Zeichnung, noch das delicate und gewälte in der Ausföhrung. Er läßt sich in alle kleine Nestchen aus, und bildet ieden Gedanken auf seine besondere und mehrentheils wahre Art aus. Er beobachtet alle Feinheiten, die nur dem Kenner ins Auge fallen, ohne dabei die starken Züge, die das Herz röhren, zu vergessen. Er thut keinen Schritt umsonst, und röhret keine Hand ohne Ursache. Seine Stellung  
ist



ist groß, und regelmäsig. Seine Gestalt ist ansehnlich, seine Mine edel, und sein Anstand richtig. Er weiß Stellung und Bewegung vollkommen wol jedem Charakter anzumessen, und nach jedem Nebenstriche in demselben abzuändern. Sein Anstand erwirbt ihm das Lob, daß er, Herr Eckof, und Herr Stephanie unter den Mannspersonen des Schuchischen Theaters in dem harmonischen, künstlichen, und taktmäßigen, dabei aber doch freien und ungezwungenen der Stellung und der Gestus am stärksten seyn. Das Gesicht mit feinen Zügen, und das Auge mit seinen Blicken hat er vollkommen in seiner Gewalt. Zorn, Haß, Verachtung, Liebe, Zärtlichkeit, Freundschaft, Sorgfalt, Kummer, Betrübniß, Wemüth, Verzweiflung, ieder Affekt mit einem Wort hat bei ihm eine eigne Mine, und eine eigne Art Blicke zu werfen. Diese seine Blicke sind durchdringend, und man kan seine Seele, auch ehe er noch redet, in seinen Augen lesen. Er macht nicht viel Bewegungen, und diese sind im Hauptzuge etwas zu einförmig, aber durch tausend kleine Zusätze in Ansehung des Taktmasses, der Stärke, und der Freiheit, weiß er sie unzählig zu machen, ob zwar ein Kenner freilich den ähnlichen und gleichen Schwung darinn erkennen wird. Seine Stimme ist zwar schwach, aber männlich, und sein Ton erhaben. Unterdessen, wenn man die grosse Kunst, die er bei Modulation seiner Stimme anwendet, hören oder fühlen wil, muß man auf das Parterre gehen. Von hier habe ich ihn stets nach allen Feinheiten verstanden, von andern Plätzen aber

aber nicht, und es ist zu beklagen, daß dieser geschickte Schauspieler eben, wie die gleich große Madame Lecof, von seiner Brust nicht genug secundirt wird; vornämlich fällt er ins undeutliche, wenn die Periode etwas lang ist; da er am Ende derselben, um nicht so oft Athem zu holen, als seine schwache Lunge fodert, und dadurch den Affekt zu unterbrechen, in einem fortgeht, und so geschwinde läuft, daß die letzten Wörter richtig verschlungen werden; ob ihn dieser Fehler gleich in prosaischen Stücken mehr anwandelt, als in poetischen. Seine Declamation ist melodisch und richtig, rein und patetisch. Sie ist melodisch, weil er die Cäsur und den Reim auf eine angenehme Art zu verstecken weiß, und zwar scandirt, aber ohne, daß man ihn eigentlich scandiren höre; sie ist richtig, weil sie jedem Affekt angemessen, und für jeden Gedanken geändert wird; sie ist rein, weil er weder einen besondern Dialekt redet, noch in das Unangenehme fällt, welches bei dem Recitiren einer Rede in Versen so leicht ist, und in einem falschen Accente besteht. So verschieden die Karaktere sind, die den Alten beigelegt werden, so weiß er sich doch in alle und jede zu versehen; er spielt sie alle, und weiß sie zu spielen, und erhält in allen Beifal, ob zwar freilich das Große und Zärtliche seinen Karakter ausmacht, und er also die Partien am besten herausbringt, wo diese Ideen und Affekten am meisten hervorstecken. Er zerschmelzt gleichsam in die sanften Affekten, die er abschildert, oder braust gewaltig in den starken daher, ob zwar seine Brust ihm hier nicht genug hilft, sondern



sondern zuweilen in Stimme und Ton sinken läßt, und dadurch eine mißfällige Disharmonie verursacht. Sonst beobachtet er die Cadence, und den Uebergang aus einem Affect in den andern vortreflich. Die Monologe, dieses Kreuz der Schauspieler, sind vollkommen in seiner Gewalt, vornämlich die Ueberlegungs Monologe, ob er sie zwar ohne viele und heftige Bewegungen spielt, welches zwar wieder die Mode, aber vollkommen richtig, und regelmäßig ist. Die Tragödie ist ihm vielen Dank schuldig. Er hat den Mithridat, den Brutus, den Sir Samson, den Thorogoud, den Cato, den Narbas in der Merope, und einige ähnliche tragische Rollen mehr, als ein Meister, herausgebracht. Die schwere Scene im Mithridat, wo der König seinen Söhnen seine Entwürfe vorlegt, führte er nach Wunsch aus. Der Schauspieler hat hier zweene Abwege zu vermeiden, Hitze, und leichtsinnigkeit. Die Hitze würde den König als einen Praler, und die leichtsinnigkeit als einen Schwächer vorstellen. Herr Stenzel spielte den Mithridat mit der wahren königlichen Einfalt, die Racine fodert, die aber in dieser und dergleichen Rollen nur von grossen Acteurs beobachtet wird. Den mit sich selbst streitenden Brutus bildete er so nachdrücklich ab, daß ich es für sein Meisterstück halte; der Brutus ist seine wahre Charakterrolle. Die Grösse des Patrioten und die Zärtlichkeit des Vaters lebten in jedem Blicke, in ieder Mine, und in jedem Tone, wenn aber diese Blicke, Minen und Töne hier meisterlich angebracht waren, so waren sie im Sir Samson eben

eben dieselbe, und dadurch um einen Grad weniger schön. Sir Samson ward von Herr Stenzeln in Absicht auf die Zärtlichkeit und Benueth, ohne Ausnahme vortreflich vorgestellt; in Absicht des erhabnen aber wirklich zu groß. Ein Bürger ist kein König, und so erhaben und edel der Dichter ihn schildert, muß der Schauspieler doch niemals vergessen, daß er ein Bürger ist. Eben dieses habe beim Thorogoud bemerkt; an seinen übrigen tragischen Rollen aber, da sie weniger in die Augen fallend und karakterisirt waren, habe ich nichts zu bemerken gefunden. Im edlen komischen ist er untadelhaft, und hat als Dorimond, als Philipp Zombert, als Anselmo im Cavalier und die Dame überzeugende Proben davon gegeben. Sein Anstand ist ehrwürdig, ohne dabei ins tragische überzugehen; und einnehmend. Im niedrigen komischen aber scheinet er mir um einen Grad schwächer zu seyn; seine Stimme ist hier oft etwas zu schwach, und seine Action zu einförmig. Das lächerliche hat er nicht völlig in seiner Gewalt, und soviel Mühe er sich auch giebt, fehlt ihm doch zuweilen das feine lebhafteste, das artige, und naïve, welches die mehresten komischen Alten erfordern. Gewisse Wendungen, die er sich ohne Zweifel vom Burlesque Theater angewöhnt hat, sollen diesen Mangel ersetzen, aber sie ersetzen ihn schlecht oder gar nicht. Zum Exempel im Geizigen des Moliere, wo Sargagon in einer Monologe den Diebstal seiner Chatouille beklagt. Hier sollte Herr Stenzel alle mögliche Kunst angewendet haben, das



das erstaunte, ängstliche und verzweifelnde des Alten ganz und doch fein auszudrücken, er ließ es aber dabei bewenden, daß er auf eine unangenehme Weise auf dem Theater herumliefe, oder vielmehr herum-scharrrete, und ein erbärmliches Geschrei erhob, wobei zwar jedermann lachte, welches aber doch gewiß wieder den Wolstand, wieder die Warscheinlichkeit, und Natur war. Die Hände weiß er im Lustspiel manchmal nicht recht zu gebrauchen. Er hat sie deswegen beständig auf den Rücken liegend, welches aber eine zu grosse Einförmigkeit der Action bei verschiedenen Rollen verursacht; Wenn er aber für gut befindet, diese Stellung zu verändern, so windet und ringet er sie bei einem Affekte, so wie beim andern. Zorn und Unwillen sind die Affekten, die er im komischen am meisten in seiner Gewalt hat, und vor-nämlich durch Mienen und Blicke auszudrücken weiß. Mit einem Wort, es fehlt viel, daß der Herr Stenzel im Lustspiele so vollkommen sei, als im Trauerspieler, ob er zwar iederzeit ein Schauspieler bleibt, der das mittelmäßige übertrifft.

Herr Märchner ist ein Mann von etliche 20. bis 30. Jahren, und von Kindheit an beim Theater gewesen. Bei Herrn Schuch spielt er insgemein Hauptrollen, und ist eben deswegen mehr bemerkt worden, als viele seine Mitbrüder. Seine schöne natürliche Fähigkeiten scheinen ihm hiezü ein Recht zu geben, welches ihm in Ansehung der Kunst vielleicht noch streitig gemacht werden möchte. Eigentlich spielt er den *primo amoroso* oder ersten Liebhaber, und den jungen Held, und es ist bekannt,

daß diese Partien am stärksten schimmern, und hervorstechen. Seine Stellung ist edel und angenehm, und sein ganzer Anstand wird durch eine reizende Freiheit belebt, die seine ganze Action verschönert. Seine Stimme ist deutlich, musikalisch, und wohlklingend, wiewol sie zuweilen ins hüpfende und gestosne übergeht. Sein Gesicht ist offen und heiter, und seine Augen zur Mannigfaltigkeit geschickt. Mit einem Wort, die Natur hat nichts unterlassen, ihn zu einem geschickten und grossen Schauspieler zu bilden. Sowol in diesem Stück hat er eine grosse Aehnlichkeit mit Madame Schuch, als auch hiezinn, daß er mehr nach blosser Natur, als nach Kunst spielt, ob seine Erfahrung ihm zwar freilich mehr Feinheiten geläufig gemacht haben, als seiner Frau Schwester. Es ist wahr, ein Schauspieler muß nach Natur spielen; Er muß aber auch Kunst anwenden, nach Natur zu spielen. Er muß sich in den Karakter versetzen, nicht genug; er muß sich darinn zu versetzen wissen. Er muß den Affekt ausdrücken, wie die Person selbst ihn ausgedrückt haben würde, nicht genug; er muß ihn so ausdrücken, wie er ihn auf die schönste Art ausgedrückt haben würde. Daß hiezu aber Kunst erfordert werde, ist ohne Zweifel. Ich spreche zwar Herrn Märchnern nicht Geschicklichkeit ab, aber ich behaupte, daß Kritik und Einsicht ihm fehlen. Muß denn aber ein Comödiant ein Kritikus seyn? Allerdings. Er darf nicht gelehrt seyn, aber er muß in die schöne Wissenschaften Einsicht haben, die ihm die Natur und die Quellen des Wahren Schönen erkennen lehre,  
den





denn es ist ja bekannt, in welcher genauen Verbindung die schonen Wissenschaften stehen. In allen muß die Natur nachgeahmt werden, und zwar die schönste Seiten der Natur, und daß wird niemals dem gelingen, der nicht weiß, was und warum etwas schön sei. Diese Unwissenheit in den Regeln haben wir es zu danken, daß soviel schlechte Redner, soviel schlechte Poeten, und soviel schlechte Comödianten sind. Man vergebe mir diese kleine Ausschweifung. Ich wünschte daß ieder Schauspieler, und vornämlich Herr Märchner hierinn meiner Meinung wäre; die Folgen würden die Vortheile davon zeigen. Sein Karakter ist das feurige und wilde, und eben daher ist er in den Rollen am stärksten, die voll Feuer sind, doch ohne in den äußersten Grad der Wuth zu steigen. Diesen und die Raserei auszudrucken ist er bis izt noch nicht stark genug gewesen, und hat eben hierinn gezeigt, wie sehr Kritik, Einsicht, und Kunst auch grossen Genies in einer oder der andern Kunst nöthig seyn. So hell und durchdringend seine Stimme auch ist, so hat er sich doch noch nicht das Vermögen zu erwerben gewußt, damit auf einmal von der Höhe in die Tiefe zu fallen, und wieder zu steigen, zu zittern, zu donnern, zu zerfließen, und aus einem Affekt in den andern über zu gehen. Seinem Anstand aber fehlt in dergleichen Partien das Große und Gesetzte, welches hier unumgänglich erfordert wird, damit es dem entsecklichen eine solche Mischung gebe, daß der Zuschauer auch bei den entsecklichen Gedanken und Affekten ergötzt werde. Wir wollen in der Tragödie zwar weinen, aber doch auch angenehme Empfindungen

Dingen fühlen, einen angenehmen Schmerz, der eben das, ob wol auf eine andre Art in uns wirke, was sonst erfreuliche Gegenstände in uns zu wirken pflegen. Solte aber Herr Märchner, welches ich wünsche und hoffe, immer mehr und mehr Fleiß anwenden, sich größte Fertigkeiten in der kritischen Einsicht in die Schauspielkunst zu erwerben, und sich durch eine wol überlegte Belesenheit scharfsichtiger zu machen, so wird er es ohne Zweifel auch hierinn in einigen Jahren zur Vollkommenheit bringen. In Ueberlegungen aber, und in allen stillen, und so zu reden, philosophischen Partien, ist er am schwächsten; vornämlich im Trauerspiel, wo er durch eine nachlässige Stellung, die vor sich zwar reizend ist, aber im Zusammenhang zu nachlässig heraus kömmt, durch ein ofnes, und stummes Auge, und eine zwar angenehme, aber nicht genug edle Modulation, den hohen komischen Liebhaber blicken läßt, der aber doch wahrhaftig von dem tragischen Geld unterschieden ist. Unter allen andern aber sticht diese nicht genug tragische Action bei Herrn Märchnern im bürgerlichen Trauerspiele hervor, die freilich in dergleichen Partien für den Acteur am schwersten sind, da er nicht nur das erhabne komische, sondern auch das königlich heroische vermeiden muß. Dies letzte nur hat man zwar Herrn Märchnern nicht vorzuwerfen, aber um sovielmehr das erste. In Lustspielen bringt er den edlen, zärtlichen und ernsthaften Liebhaber vortreflich heraus. Das zärtliche, ernsthafte, edle, und schmachkende sind völlig in seiner Gewalt, wie auch die ausschweifende Lust sowol, als das stille Vergnügen. Don Rodrigo im Cavalier,

Cavalier, Valer in den Kandidaten, und viele andre ähnliche Partien sind davon Zeuge. Den Valer spielt er von der Seite, von der er ihn betrachtete, ohne Ausnahme gut, und ich wil nicht eben sagen, daß er ihn falsch eingesehen habe, aber ich würde es doch für besser gehalten haben, wenn er ihn anders gespielt hätte, nämlich artiger, aufgeweckter, und stuzerhafter. Die Herren Officier pfliegen sonst diesen Karakter insgemein zu haben, und Valer ist von Herrn Krüger gewiß wie ein artiger Mann geschildert worden. In den Gesprächen mit der Gräfin aber hätte er alsdenn nicht einen tugendhaften und zärtlichen Liebhaber, sondern einen flüchtigen Stuzer vorstellen, und zwar affectiren sollen. Die Gräfin sagt: Ihm fehle nichts, als daß er verwegener wäre, welches anzeigt, daß er einen Stuzer affectire, aber in dieser Rolle nicht so recht fortkommen könne, als er gern wolte. Ich gebe diese Art den Valer zu spielen, nicht für die einzige gute, aber doch meiner Meinung nach, für die beste an. Der Affect der Traurigkeit ist ihm so geläufig nicht, und man sieht hier wieder, was der Mangel an kritischer Einsicht für Schaden nach sich ziehe. Ihm hängt bei Schilderung dieses Affects ein steifes Wesen an, das sonst gewiß sein Fehler nicht ist. Der Stuzer ist sein Werk nicht. Ein junger Wildfang wol, aber kein artiger schimmernder Stuzer, oder süßer junger Herr. Man vergleiche nur, um sich davon zu überzeugen, seinen Simon in Gellerts Loß mit dem D. Flaminio, oder, wenn man lieber wil, mit dem Dr. Saft des Herrn Stephanie, oder auch mit dem

dem Marquis von Polenville des Herrn L'Écuyer. Es ist wahr, Simon muß affectiren, aber einen vollkommenen Galanthomme affectiren, und den Dummkopf nur als wieder Willen, in kleinen Nebenzügen hervorblicken lassen; wogegen aber Herr Märchner nur als von ohngefähr zuweilen was artig hervorstechen ließ, und sonst einen wahren Narren und zwar keinen witzigen, sondern einen recht dummen Narren vorstellte. Als Graf von Alban in Voltairs *Nanine* erhielt er allgemeinen Beifall, da es doch gewiß eben die Partie war, die er unter allen komischen Liebhabern, möchte ich sagen, am schlechtesten herausbrachte. Am schlechtesten drückte er seinen wahren Charakter im Selbststreit aus. Hier muß der Aucteur sich zwei Personen von entgegengesetzten Grundsätzen bilden, die aber doch in einem einzigen Gesichtspunkte mit einander übereinkommen. Stimme, Bewegung, Modulation, Action, Gesicht, Mine, alles muß wechselsweise, bald dieser, bald jener dieses Paares angemessen seyn, und einen zwar wahren, aber nur fein abstechenden Contrast ausmachen, so wie der Poet es erfodert; und Herr von Voltair erfodert es gewiß, dieser große Dichter, der so sehr das Herz kennet, der ihm auf seinen feinsten Falten nachforschet, und die ganze Seele abschildert. Ferner stieß Herr Märchner auch zuweilen in den Gesprächen mit der Baronesse an, wo er weder das feine in den Schmeicheleien, noch den unmerklichen Uebergang in beissende Spöttereien stark genug hervorbringen wußte. Ich komme auf das Trauerspiel. Hier hat er als Achill, als Titus, Orest, Cäsar, Timos

Timoleon, Barnwell, und Mellefont allgemeinen Beifall erhalten, und wenn ich den eben angezeigten Mangel an gnugsamer Einsicht in die tiefen Schönheiten einer Rolle ausnehme, mehrentheils verdienet. Als Barnwell hat er am wenigsten, als Titus und Mellefont aber am meisten gefallen; diesen letztern wil ich etwas genauer zergliedern; In der ersten Monolog war er wirklich groß, wie auch in der drauf folgenden Scene mit dem Norton. Er verdiente hier wirklich das ganze Lob, das er verdiente, das allgemeine Geflatsch, das er erhielt. Er ließ in diesem Auftritte seine ganze Seele sehen, man konnte daraus Mellefonts ganzen Charakter errathen, und schliessen: icht redet er so, icht redet er von Saren so, icht nimmt er diese Nachricht so auf, icht macht er dem Norton solche Vorwürfe; also muß er so und so denken, und empfinden, und diese Schlüsse, welches das rühmlichste für Herr Märchnern ist, betrogen nicht, und so klüglich Herr Lessing diese Auftritte verwebt hat, so schön spielte sie Herr Märchner, und zeigte alle Bitterkeit, und desperate Gleichgültigkeit eines aufs äusserste gebrachten Menschen; vornämlich verdiente er Lob bei den Worten: Aber ich wil nicht, daß iemand auffer mir glücklich seyn sol: so habe wenigstens Mitleiden mit mir: aber verfluche auch dich: ich hatte noch keine verwahrloste Tugend auf meiner Seele: nun wird sie kommen, und unwiederstehliche Tränen weinen; In dem drauf folgenden Gespräche mit der Miß Sara war er ganz Zärtlichkeit, ganz Liebe; Nur bei ihrem Reden war sein stummes Spiel zu einfach, und denn  
vergaß

vergaß er die affectirte Vertraulichkeit Mellefont's auszudrücken. Ich muß mich erklären. Mellefont liebt Miß Saren wirklich und zärtlich, aber sein Gewissen verursacht, daß er ihr nothwendig mit einer gewissen besorgten Aengstlichkeit begegnet, da er nicht anders vermuthen kann, als daß sie böses von ihm denke. Dieses macht ihn furchtsam, und zurückhaltend, aber auch um desto bemühter, sich recht vertraulich und offenherzig zu stellen, wobei der Schauspieler das Maas trefen muß, daß Miß Sara zwar dieses gekünstelte nicht merken könne, wol aber der Zuschauer, wozu denn ein paar Blicke, ein paar Mienen hinlänglich sind. Dies nenne ich eine affectirte Vertraulichkeit, die Herrn Märchnern hier fehlte, und die seine Action hier gewiß sehr verschönert haben würde. Nun brachte ihm Norton Marwoods Brief; Herr Märchner wußte sich sehr wol in Mellefont's wahren Karakter zu versehen, nur daß ihm ein paar Feinheiten dabei entwischten, da er sich einmal bei Erkennung der Hand der Marwood nicht bestürzt genug, und hernach nicht stolz genug bezeugte; da er im Gegentheil die Wuth, bei den Worten: Sie hat mich ihren nach geführt vortreflich vorstellte. Ueberhaupt fehlte ihm der Stolz, der auf dem Theater den Engelländer charakterisirt, und in dem Herrn Ackermann so stark ist, welches sich auch in den Scenen mit der Marwood zeigte, die er sonst bis auf ein paar Stellen, ohne Ausnahme gut vorstellte, da er nämlich einmal gegen die kleine Bella nicht zärtlich genug war, und die Mischung von Zorn, Zärtlichkeit, Freude und Furcht nicht stark genug schilderte,  
und



und hernach bei dem Rath der Marwood, die Miß zu verlassen, zu wenig Bitterkeit, zu viel lärmende Wuth zeigte. Ich komme mit Uebergehung der übrigen Scenen, die ich nicht anders als loben kann, zu der Monologe, wo er seiner Ehe mit der Miß Sara nachdenkt, und die ihm am schlechtesten in der ganzen Partie gerieth. Zu wenig Verwirrung, zu wenig Tiefsinn, zu wenig Nachdenken, zu wenig Bitterkeit und Haß gegen sich selbst, zu viel Munterkeit, zu viel Gleichgültigkeit verdarben, da sie sich über Action sowol als Modulation ausbreiteten, das Bild, dessen Plan er sonst kühn, frei und richtig genug sich entworfen. Die letzten Scenen spielte er vorzüglich, und erwarb sich viel Ehre damit. Nur beim Sterben selbst brachte er zu viel Verzuckungen des Leibes und Verzerrungen des Gesichts an, welches beim Pöbel ein Gelächter, beim Kenner aber einen Eckel verursachte. Es ist wahr, auch der tragische Held ist ein Mensch, und muß als ein Mensch sterben, aber er ist ein poetischer Mensch, und der auch bei den schrecklichsten Vorfällen, wie ich schon oben gesagt habe, das Angenehme nicht ganz an die Seite setzen muß. Wie ich denn noch oben anzumerken vergessen habe, daß er sich in der Hestigkeit der Leidenschaften sehr oft nicht genug für das Ausschweifende zu hüten weiß, und überhaupt ohne Gefühl spielt, davon diese Sterbescene zeigte. Mit einem Wort, da die Natur ihm so viel Fähigkeit gegeben, so kann er es unmöglich bei dem guten Geschmack verantworten, wenn er etwas unterläßt, die Absichten der Natur zu erfüllen,

Herr



Herr Stephanie ist ohngefähr 2 Jahre beim Theater, hat aber dem ungeachtet den Ruhm eines geschickten Schauspielers verdient und erhalten. Die Natur hat ihm eben die Vortheile gegeben, auf die Herr Märchner stolz seyn kann, die Herr Stephanie aber besser anwendet, und durch Kunst verschönert. Sein Gesicht ist angenehm, sein Körper wolgebildet, und seine Stimme tonreich und wolklingend, er hat aber noch eins zum voraus, nämlich ein feines Gefühl. Diese charakterisirende Eigenschaft eines grossen Genies in schönen Wissenschaften, welches sich einmal in einer Fertigkeit einen fremden Affect nachzuemfinden, und sodenn in einer Fertigkeit in die zärtlichsten Feinheiten des Schönen einzudringen, äussert, ist das grosse Erfoderliche zu einem vollkommenen Schauspieler; der Hauptzug, der den Charakter eines idealisch vollkommenen Acteurs bestimmt, und Herrn Märchnern so sehr zu fehlen scheint, dessen sich aber Herr Eckof und Herr Stephanie vor allen zu rühmen Ursache haben. Herr Stephanie verbindet mit diesem feinen Gefühl eine starke kritische Einsicht, die er durch eine grosse Belesenheit in den besten englischen und französischen theatralischen Kunstrichtern sich erworben, und durch eigne Ueberlegung vermehrt hat, und die uns, da er die Naturgaben des Herrn Märchner mit der Kunst des Herrn Eckof verbindet, hoffen läßt, in ihm einst einen deutschen Baron (\*) zu sehen. Nach den wenigen starken Rollen zu urtheilen, die er bei uns gespielt hat, giebt er sich alle Mühe die Schauspielkunst zu studieren,

die

(\*) Ein grosser französischer Schauspieler.





die er für eine Wissenschaft, und also für etwas mehr anseht, als sie gemeiniglich angesehen zu werden pfleget. Ob er zwar bisher nur mehrentheils Nebenrollen gespielt hat, so ist er doch auch in kleinsten bemerkt worden, und hat es verdient. Und gewiß! ich weiß nicht, welche Cabale Ursache dran ist, daß man ihm gleichsam mit Fleiß die Gelegenheit benehmen will, sich zu zeigen, da wir ihn doch gern alle Tage schimmern gesehen hätten. Eben deswegen ist sein theatralischer Karakter schwer zu bestimmen; doch scheint es mir, so künstlich er ieden Karakter auszuarbeiten weiß, das Zärtliche zu seyn. Unterdessen kann ich dieses freilich für so gewiß nicht ausgeben, da er, wie gesagt, seine beste Rollen, einen Gussmann, einen Terestan, und andre hier vorzustellen, nicht Gelegenheit gehabt hat. Seine Stellung ist iederzeit, und eben so wie seine Bewegungen, den Grundsätzen des Schönen, und der Harmonie gemäß. Sein Anstand ist reizend, und ieder Rolle, iedem Affekt, iedem Gedanken, iedem Worte angemessen. Seine Declamation ist richtig, fein, und wol klingend, und seine Stimme musikalisch. Ton und Affekt sind iederzeit, wie man sie wünschen kann, und der Vers gewinnt unter seiner Aussprache. Nur scheint er zuweilen, und zwar in tragischen prosaischen Reden, eine falsche Grösse im Langsamem zu suchen. Seine größte Stärke ist in der Bewegung des Gesichts, in Veränderung der Mienen und Abwechslung der Augen. Durch einen Blick weiß er einen ganzen Affekt, und durch eine veränderte Mine eine ganz veränderte Neigung auszudrücken. Er ahmet die Natur nach, und zwar schön, das ist, sowol richtig, als frei, und es ist bekannt, daß eben dies die



zwei Hauptstücke einer schönen Nachahmung sind. Er vergißt keine Delikatesse, keine Feinheit, sie sei so klein, als möglich, durch einen besondern Gestus auszudrücken. Ob er zwar im Grunde einen Hauptstrich seiner Gestus beibehält, nämlich die Wellen oder aber die Schlangenlinie, so weiß er ihn doch, eben wie Herr Stenzel, so unzählige male abzuändern, daß ieder Gestus neu zu seyn scheint. Eine Affektation aber glaubte ich bemerkt zu haben, da er nämlich, bei zärtlichen Stellen, das Gesicht mit einem starren Blicke in eine parallel Linie mit dem aufgehabnem Arm bringt, welches zuweilen etwas steifes verräth, die mehreste Zeit aber doch wol angebracht ist. Den Wolstand des Theaters beobachtet er auf das genaueste, wenn das Theater frei, wenn es voll seyn muß, wenn er gegen das Parterre, wenn er im Gehen, wenn er im Flügel, wenn er im zurückwenden reden soll, so daß Modulation und Action bei ihm eine vollkommne Musik ausmachen. Mit einem Wort! Er ist schon ist ein grosser Schauspieler, und wird gewiß nach einigen durchstudirten Jahren, sich als einen Mann zeigen, auf den Deutschland eben so stolz seyn kann, als Frankreich auf seine Barons, auf seine Poissons, auf seine Rosamberts, oder England auf seine Gnerrick und Cibbers. Den Dorsainville in der Cenie spielte er unübertrefflich, man bemerkte aber, daß er ihn das zweite mal etwas anders, wie das erstere mal spielte, nämlich grösser und erhabner, welches auch meiner Meinung nach, den Vorzug verdient. In den französischen Bedienten, als dem Dumont im Sidnei, dem Marin, dem Jacob Rabe, dem Fontain im Liebhaber  
als

als ein Schriftsteller und Laſai, bewieſ er viel Geſchicklichkeit, Flüchtigkeit und Feinheit, ob er zwar bisher im ſtummen Spiel dem Herrn Antouſch, dieſem hierinn gewiß groſſen Schauſpieler nicht gleich gekommen iſt. Sein Flaminio im Cavalier und die Dame, ſein Dr. Saft, ſein Steiſenthor, ſein Cleant im Geizigen, ſein Liebhold im Geſpenſt mit der Trummel, ſein Wilibald, Carow, und Treuendorf waren ieder in ſeiner Art vollkommen. Die geſetzten Alten ſind ihm ebenſals ſehr geläufig, ob zwar freilich im ſeinen komiſchen der Stuzer ſein Hauptwerk iſt. Im groben komiſchen hat er ſich ſtets mit vielem Vortheil gezeigt. Zum Orgon im Loß fehlet ihm das träge in der Stimme, die beim Herrn Garbrecht den Mangel der Action ſowol erſetzte. Den Herzog Michel ſpielte er recht vortreflich, ob ich zwar hierinn dem Herrn Ackermann in einigen Stücken den Vorzug gebe. Den Arnold in den Kandidaten aber ſpielte er unübertreflich, und ich kann bei dieſer Gelegenheit nicht umhin, ihm den Tartüſſe zu wüſchen, und ich bin verſichert, ſo fein er den Arnold ſpielte, als einen groben, ſo fein würde er den Tartüſſe als einen feinen Heuchler und Betrüger ſpielen. Im Trauerspiele hat er als Cecil, Aeſchylus, Nearch, Pylades und Trumann gefallen, und vornämlich die beiden letzten zum Entzücken herausgebracht, und das freundschaftliche, liebeiche, und zärtliche, das ihnen gemein iſt, eben ſowol, als den edlen Stolz des erſtern, und die ofne Redlichkeit des andern unübertreflich, und als ein Meiſter geſpielt. Als Waitwell hat er dem Danziger Publico nicht durch-

gängig gefallen, aber gewiß allen zu gefallen, verdient, da ich, wenn ich ieden Gestus, ieden Blick, iedes Wort mit den Regeln der Kritik vergleiche keinen Fehler darin finden kann, ausser ein paar, die ich gleich anmerken werde. Man warf ihm vor, er wäre zu iung, aber nein! seine grosse Kunst wuste das iugendliche so geschickt in seinen Minen zu verbergen, daß nur die, die es sonst wusten, wie iung er sei, ihm diesen Vorwurf machen könnten. Er spielte ihn vielmehr zu alt; als einen abgelebten Mann, dem Gehen und Reden schwer wird. Er sah den Charakter Waitwells zwar richtig ein, hatte sich aber durch ein paar Reden des Samsons dahin verführen lassen, da er doch hätte denken sollen, daß ein grob erzogner Mann auch in seinem hohen Alter stärker sei, als etwa sein zärtlich erzogner Herr. Hernach schien er eine gewisse zärtliche Einfalt in dem Ton der Sprache zu suchen, die aber bald bemerkt wurde, daß sie gekünstelt sei, wenn man sie mit der natürlichen Zärtlichkeit in den folgenden affektvolleren Ausstritten mit der Sara verglich. Unter dessen auch in diese Fehler können nur grosse Genies fallen; und Herrn Stephanies Action hat in dem Stücke, wo ich nicht irre, eine grosse Aehnlichkeit mit den Gedichten des Herrn Bodmers. Es ist aber übrigens gewiß, daß er ein wahrhaftig grosses Genie zur Schauspielkunst habe, und auch so gar in dieser Rolle des Waitwells unübertreflich sei, wie denn zum Exempel Herr Schröder, seines wahren Alters wegen, sie freilich rührender spielte, aber, so groß die Verdienste dieses Schauspielers sonst sind, zu fein, und folglich ganz unrichtig, mehr wie einen alten zärtlichen und fein empfindenden englischen Geistlichen,  
als,

als, wie einen ehrlichen Landmann. Ich wünsche endlich, daß das deutsche Theater eines so grossen und hoffnungsvollen Schauspielers noch lange nicht beraubt werde.

Herr Kirchhof ist ohngefähr ein Jahr bei Herr Schuch. Er ist ein Schauspieler, der über das mittelmäßige heraus ist. Seine Stellung ist groß, und ansehnlich, seine Bewegungen fein und kunstmäßig, und seine Stimme rein, ob zwar nicht musikalisch. Seine größte Stärke ist in Lustspielen. Zwar ist er auch im Trauerspiele bemüht, Kunst und Geschicklichkeit zu zeigen, und unterläßt nichts, seine Rollen nach Kritik und Kunst herauszubringen. Er sieht den Charakter richtig ein, und zwar sowol den Hauptstrich desselben, als ieden kleinen Theil und Nebenstrich desselben; Er modulirt seine Stimme in alle mögliche Töne, und sucht ieden Affekt durch einen besondern Ton auszudrücken. Nur seine poetische Declamation ist unangenehm. Er vergißt zuweilen das gehörige Zeitmaß, und das ist die Ursache, daß er als Pharnaz im Mithridat, als Sever im Polieukt, als Aegisth im rasenden Drest, als Barnwells Vetter den Beifal nicht erhielt, den seine feine Action verdiente. Im rührenden Lustspiele hat er sich als Mericourt gezeigt, und darinn den Beifal jedes Kenners erhalten. Die List, die Vorstellung, die Bosheit, und boschafte Freude waren mit allen ihren Feinheiten vollkommen in seiner Gewalt; nur die Schmeichelei schien ihm nicht sowol zu fließen. Die Natur schlich hier in die Action ein, und wo ich nicht irre, hinderte ihn bloß sein natürliches Phlegma, den schmeichlenden Mericourt

eben so vortreflich, als den bößhaften und falschen vorzustellen. Im niedrigen komischen aber hat er immer gefallen, er sei als Alter, als Bedienter, oder in was für einer Rolle es sonst vorgekommen. Die grobe Bediente führt er als ein Meister aus, und übertrifft den Herrn Antousch hierinn eben so, wie iener ihn in den feinen Bedienten. Sein Anstand dabei ist frei, nachlässig, und reizend; die Kunst häufig angebracht, und doch unmerklich, und Zeichnung sowohl als Ausführung gleich schön. Seine Stimme ist das bei ohne Tadel, und entweder durch Natur, oder durch Uebung zu der hier nöthigen Modulation so anpassend, daß nichts anpassender seyn kan. So natürlich er aber diese Rollen spielt, so vergißt er doch keine Schönheiten, die nur Kunst und Einsicht lehren können. Er hat davon als Jasmin im verlohrnen Sohn, als Jacob im Geizigen, als Bläse in der Nasnine und sonst andre rühmliche Proben abgelegt. Nicht weniger führt er die ernsthafte Charaktere wol aus, die eine einförmige Ernsthaftigkeit, und nachlässige Gleichgültigkeit erfordern, als zum Exempel den Wilhelm Rabe, im Teufel ein Bärenhäuter, und ähnliche Rollen. Den Doctor Bonatesta im Cavalier spielte er als einen vollkommenen Rabulisten, und vergaß keinen Strich, dem Bilde dieses Spitzbuben eine Mischung von Geiz, List, und Betrügerei zu geben. Er hat den Beifal, den er hierinn erhalten, vollkommen verdient, und mit einem Wort, er hat sich im Lustspiel nie anders, als einen vollkommenen Schauspielers gezeigt, und keinen andern, als allgemeinen Beifal erhalten und verdienet. Der Licentiat in den Kandidaten war sein Meisterstück. Ich kann  
alles,



alles, was ich davon sagen könnte, zusammen fassen, und sagen, daß er ihn unnachahmlich gespielt, und selbst Herrn Acker mann übertroffen hat, welches gnug gesagt ist, seine vortrefliche Action in dieser Par tie darzuthun. Natur und Kunst trugen gleich viel bei, ihn hier vollkommen zu machen. Er sah den ganzen Charakter des Licentiaten nach allen Seiten ein, und wälte unter allen die schönste, feinste, und hervorstechenste Seite. So schwer diese Rolle wirklich ist, so gut führte er sie aus; und beobachtete in der gerin sten Kleinigkeit die genaueste Richtigkeit. Er un terschied seinen Licentiaten sowol von einem Lands junker, als von einer Magistratsperson, oder einem reichen Kaufmann. Alle diese können im Hauptzuge übereinkommen; aber sie sind doch in kleinen Neben zügen von einander unterschieden. Und diesen Unterscheid, den Herr Acker mann fast ganz vergaß, brachte Herr Kirchhof aufs feinste heraus. Das dumme stolze in dem ganzen Charakter, das vertrauliche mit dem Herrmann, das furchtsame mit dem Grafen, und die stumme Scene hinter dem Schirm drückte er unverbesserlich aus. Das Publicum ließ ihm Ge rechtigkeit wiederfahren, man gab ihm allgemeinen Beifal, und dieser Beifal machte dem Publico selbst Ehre.

Herr Hänsel ist ein mittelmäßiger Schauspie ler. Er macht Bediente, Alten, Helden, Liebhaber, aber wie gesagt, alles mittelmäßig. Von Statur ist er ziemlich klein. Seine Stellung ist nicht immer gleich gut. Zuweilen ganz artig, zuweilen unerträglich, die mehreste Zeit erträglich, und fast niemals schön. Eben so verhält es sich mit seinen Bewegungen.

Sie sind zu einfach, zu kunstlos, zu wenig abgeändert, und zu steif. Die Hände weiß er die wenigste Zeit am rechten Orte zu lassen. Er hält sie mehrentheils unrichtig. Seine Mine aber ist stumm, und im gemeinen Leben angenehmer, als auf dem Theater. Der Bediente ist die einzige Partie, die ihn kleidet; und die er, wenn ich das steife ausnehme, ganz gut herausbringt, ob er zwar bisher weder einem Antousch noch Kirchhof gleich gekommen ist. Seine Stimme ist bei dieser einzigen Art Rollen leidlich, und seine Modulation verdient bloß hier Beifal. Nur daß er zuviel Bewegungen anbringt, zuviel herumläuft, und die ernsthafte Stellen sauertöpfisch, die lächerlichen im Gegentheil gut vorstellt. Den Alten würde er vielleicht noch besser vorstellen, wenn ihm nicht das gefekte in den Bewegungen, und das ernsthafte in der Stimme fehlte; Und daher hat er als Johann in den Kandidaten mehr Ehre eingelegt, als in der Rolle des Rondon in Voltärs verschwenderischen Sohn. Die Helden aber spielt er unerträglich. Er ist gar nicht fürs Trauerspiel gemacht, und seine Declamation ist höchst eieud. Die Liebhaber gelingen ihm nicht viel besser.

Herr Eckof ist allen Deutschen von Geschmack als ein grosser Schauspieler bekannt. Er hat zwar bei Herrn Schuch bisher wenig Hauptrollen gespielt, aber er ist doch in den kleinsten bemerkt worden, und dies ist der größte Ruhm, den man unserm Publico beilegen kann. Er ist ein Meister in seiner Kunst, und verdient gewiß alle den Beifal, den er erhält, und wenn er ihn zehnfach erhalten sollte. Er vergißt nichts, seine Partien vollkommen heraus zu bringen, und es gelingt ihm





ihm vollkommen. Er ist nicht ein gemeiner Schauspieler, der um sein Brod zu haben, dem Pöbel vorzugauckelt, oder einige auswendig gelernte Zeilen ohne Gefühl und Kunst herplappert, sondern ein Künstler, der die Schönheiten und Vollkommenheiten seiner Kunst kennet und einseheth, der sie als eine freie Kunst betrachtet und studirt, und mit einer vollkommenen theoretischen Einsicht die genaueste Praktik verbindet, der ieden Karakter kennet und empfindet, der kein Wort sagt, ohne es zu fühlen, und keinen Gestus, keine Modulation anbringt, ohne es überlegt zu haben. Seine Stellung ist iederzeit richtig, bei grossen Charakteren groß, bei komischen komisch, bei gebeugten gebeugt, und bei dummen, dünn. Seine Bewegungen sind nicht nur wol überlegt, und durchdacht, und Dollmetscher seiner Seele, sondern in ihrer Art vollkommne Muster. Seine Modulation ist unverbesserlich. In leeren Stellen weiß er dieses Leere eben sowol zu überhüpfen, und das schöne hervorschimmernd zu machen, als in gedrängten Stellen jedes Wort mit seinem wahren, eignen, und bestem Tone auszusprechen. Seine Declamation ist poetisch, ohne zu scandiren, und pathetisch ohne schwülstig zu seyn. Er kennet das Theater vollkommen, und spielt alle Partien, als ein Meister; doch ist seine größte Stärke in niedrigen komischen und in zärtlichen tragischen Rollen. Wenn er bei seiner grossen Kunst die natürlichen Vollkommenheiten des Herrn Märchner hätte, würde er ein wahres Muster eines idealisch vollkommenen Schauspielers seyn. Ich rede hier nach dem Eigensinn unsres Publicums; da Herr Eckofs Stimme zwar nicht angenehm, aber

doch deutlich, und aller Modulation fähig, seine Gesichtsbildung aber zwar nicht reizend, aber doch weder plump noch stumm, sondern geschickt ist, jeden Affect auszudrücken. Er hat uns als Mascarill in der verkehrten Welt, als Henrich im Kannen-giesser, als Masuren im Poeten vom Lande, als Marquis im Franzos zu London, Caspar im sehenden Blinden, und als Notar in der Weiberschule, als Sidnei, als Elerval, als der iunge Euphemon, als Xiphares, als Don Pedro in den Lisbonnern gerührt und ergötzt. Mit einem Worte. Er ist das schon ist, was Herr Stephanie nach einigen durchübten Jahren, Herr Märchner aber, seiner Naturgaben ohngeachtet, wol niemals werden wird, es wäre denn, daß er die kritische Einsicht, und die theoretische Kenntniß werther hielte, als bisher.

Herr Reichard ist ein iunger Anfänger, der sich noch bilden muß. Ihm fehlt vornämlich noch das ungezwungne, und einsichtsvolle. In Charakterrollen möchte er wol nie groß werden, aber zum Vertrauten fehlt ihm wenig mehr, als die Uebung, da er wenigstens den Arcas in der Iphigenie recht artig gespielt hat. Ich wünsche, daß er mehr Rollen erhalten möge.

Herr Lemke spielt den Scapin, und in soweit ist er über meine Kritik, ob man ihm zwar auch hierinn das steife vorwirft. In regelmäßigen Stücken spielt er zuweilen Bediente und Alte, die etwa zwei oder drei Worte zu reden haben, und auch diese höchst elend. Seine Erscheinung aber als Pharnaz im Cato war ein gleich unerwartetes und gleich trauriges Phänomen. Ich sage genug, wenn ich sage, daß er ihn eben so elend gespielt, als Herr Gottsched geschrieben habe.

Herr



Herr Stark ist Balletmeister. Er hat unter andern die Erfindung eines Ballers angegeben, we: rinn sich ein Sultan aus Eifersucht ums Leben bringt. Ob er zwar nach dem Urtheile der Tanzverständigen, einem Lovis, Coriony oder Brunius nicht gleich kommt, so tanzt er doch übrigens recht artig, und hat seine größte Stärke in ernsthaften Tänzen.

Herr Pacc ist Theatermeister. Er agirt in Burlesquen, und stelt sonst zuweilen einen Statisten vor, sonst aber hat man ihn nicht gesehen, und ist damit auch zufrieden gewesen.

Herr Meinzner, ein Virtuose auf der Violine, agirt gar nicht, und scheint mehrentheils wegen seiner Tochter Herrn Schuch nützlich zu seyn, ob er zwar auch im Stande ist eine Musik zu dirigiren.

Monsieur Schuch der ältere hat sich in unterschiednen iungen Rollen gezeigt, er möchte es aber wol niemals weit bringen. Beides Feuer und Neigung fürs Theater scheinen ihm zu schwer.

Sein iüngerer Bruder verräth mehr Genie und Feuer. Ich wünsche ihm nur gute Lehrer, damit sein gutes Pfund nicht vergraben oder übel angewandt werde.

Dies ist eine genaue Nachricht von den Manns: personen bei der Schuchischen Gesellschaft. So sehr meine kritische Schlüsse und Urtheile mich vielleicht betrügen können, so sehr bin ich meiner historischen Nachrichten gewiß. Ich habe die genaueste Unparttheilichkeit beobachtet, und mich weder von herrschenden Meinungen, noch von irgend einem andern Vorurtheil hinreißen lassen. Ich gehe nun zum Frauenzimmer über, und werde von demselben eine eben

eben so genaue, eben so richtig, und eben so gewisse historische Nachricht geben; das wahre oder falsche aber in meiner Kritik überlasse ich der Beurtheilung grösserer Kenner.

Madame Schüch ist noch nicht lange beim Theater, und verdient in sofern allen Ruhm. Sie hat einen allgemeinen Beifal erhalten, sowol von dem grössern Theil des Publici, der sie für vollkommen hält, als auch von den Kennern, denen sie die Morgenröthe einer Geschicklichkeit gezeigt, die nach einigen Jahren das Lob verdienen wird, das Madame ist erhält, aber auch gewiß erst nach einigen Jahren. Ihr Karakter scheint das Zärtliche zu seyn. Ihre Stimme ist sanft und schmachend, aber ihr fehlt noch das biegsame, welches zu einer vollkommenen Modulation, geschweige denn Declamation erfordert wird, das aber nur durch eine lange Übung erhalten wird. Eben deswegen ist ihre Modulation zu einförmig, und zu schwach, daß sie alle Affekte, und zwar ganz sollte ausdrücken können. Ihrer Declamation aber fehlt das musikalische. Sie fängt eine Periode so an, wie die andre, und schließt eine so, wie die andre; sie hat also, eben wie Herr Märchner, das grosse Kunststück noch nicht inne, was wir an Herrn Eckof, Herrn Stenzel und Herrn Stephanie, vornämlich aber an dem ersten, und unter den Frauenzimmern an seiner Gattin bewundern; welches den schleppenden, monotonischen Alexandriner ausstüßt, das spielende in seiner Tonordnung verbirgt, und auch über die feichteste Stellen eine Hoheit, über die unrichtigste Versification aber eine Anmuth verbreitet, vor der man diese Fehler ans der Acht läßt. Ihre Stellung  
ist



ist angenehm, und theatralisch, sie weiß sie aber noch nicht genug abzuändern. Ein Schauspieler der bloß der Natur folgt, ist seiner Sache nicht gewiß, er stellt sich so, er verändert seinen Anstand, seine Gestus so, weil er glaubet, daß sie so besser passen werden; der Schauspieler der nach Kunst spielt, thut eben das, aber weil er weiß, daß es schöner und besser sei, als andre mögliche Arten. Die Charaktere sieht Madame Schuch die wenigste Zeit richtig ein, und wenn sie sich gleich die Hauptzüge bekannt gemacht hat, so vergißt sie doch insgemein, die kleinen Nebenzüge, und Wendungen, die in ieder Rede, in jedem Gedanken liegen, und zuweilen in der Rede des Mitspielers liegen, und es wäre eben daher zu wünschen, daß ein Acteur sich die Reden seiner Mitspieler eben sowol bekannt machen möchte, als die seinigen, um dadurch desto mehr Einsicht in den wahren Charakter seiner eignen Partie zu erhalten. Sie ist einem iungen Künstler zu vergleichen, der bei viel Genie noch zu wenig Muster kennt, und daher die Natur zwar nachahmt, aber sie nicht schön genug nachahmet, dessen Zeichnung entweder das freie, oder das richtige, seinem ganzen Gemälde die Proportion der Theile mit dem Ganzen, oder der Theile unter sich, und seiner Schattirung die Feinheiten fehlen, die den Meister verrathen. Die Stellungen, die er seinem Gemälde giebt, sind zwar schön, sie könnten aber doch noch schöner seyn. Er verräth Genie, aber zu wenig Kunst, und ein Kenner wird aus seinen Werken einen zum Meister gebornen Anfänger erkennen. So ist die Action der Madame Schuch voll Schönheiten, aber auch eben so voll Fehler. Sie muß dreierlei beobachten, wenn sie voll-

kommen

Kommen werden, und es einer Madame Eckof, einer Madame Ackermann gleich thun will. Sie muß sich zuerst ein feines Gefühl zu erwerben, oder vielmehr ihr eignes zur Fertigkeit zu bringen suchen. Wer ohne Gefühl spielt, spielt kalt, steif, und folglich schlecht, wie wir unter andern an Herrn Märchners Barnwell sehen. Wenn du willst, daß wir weinen sollen, so weine du selbst. Diese Regel eines alten Kunstrichters, kann man einem Schauspieler nicht tief genug einprägen. Madame Schuch muß sich hernach die Regeln eines Riccoboni, Remond de St. Albine, und anderer bekannt machen, oder bekant machen lassen; sie muß ihre Rollen von allen Seiten überlegen, sich in den wahren Charakter versehen, und die schönste mögliche Art ihn vorzustellen, unterscheiden, und erwählen. Sie muß mehr Kunst anwenden, ihre Stimme biegsamer, ihre Mienen richtiger, und ihre Bewegungen feiner und vielfältiger zu machen. Endlich muß sie sich einen oder zwei Charaktere wählen. Schon in einem vollkommen seyn, ist genug, groß zu seyn. Es ist unmöglich Kammermädgen, und Heldinnen, Miß Saren und Agnesen, Coquetten und unschuldige Mädgen gleich vollkommen vorzustellen. Wenigstens ist dies nur wenig grossen Genies vorbehalten, die alle Jahrhundert, möcht ich sagen, nur einmal geboren werden. Einem Frauenszimmer aber ist dies um so viel schwerer, je weniger man von demselben solche tiefe Einsicht in die Regeln, als von Mannspersonen erwarten kann. Madame Schuch wenigstens, wird diesen Grad von Vollkommenheit niemals erreichen, welches ihr aber weder zum Schimpf noch zur Beleidigung gesagt ist. Ihre Stimme,

Stimme, ihr Gesicht, ihr Anstand, ihr ganzes Selbst mit einem Wort widerspricht einigen Charakteren offenbar, als dem Stolz, der List, der Wuth, und dem höchsten Grad des erhabnen. Zärtlichkeit, Wemuth, Betrübniß, Unschuld stehen ihr besser an, aber auch diese, wenigstens für iht, nur im gemäßigten Grade. Das ausschweifende, das wilde ist ihr, wenigstens, wie gesagt, für iht noch zu schwer. Hier hat sie sich als Leonora im Cavalier und die Dame, als Tullia, als Maria, als Iphise, ohne Tadel gezeigt; diese nebst einigen andern Rollen haben allen den großen Beifal verdient, den Madame darinn erhalten. Als Tanine, Agnese und Miß Sara aber verdiente sie nur in einigen Absichten Lob, in einigen aber Tadel. Die Einsicht in die Charaktere war das vornehmste, was ihr fehlte, und hienebst die Abänderung der Stimme und Gestus, da sie sonst alles Lob verdiente, da sie vornämlich diese Rollen noch nicht eben zu oft gespielt hat. Die Tanine spielte sie zwar sanft, und tugendhaft, aber nicht fein gnug. Voltär wil in dieser Person alles zeigen, was Genie, und natürlicher Wiß, der durch Lesen und Religion verbessert worden, auch bei Personen vom niedrigsten Herkommen ausrichten könne. Er schildert sie also, tugendhaft und edel von Grundsätzen, zärtlich von Empfindungen, und richtig von Einsichten. Sie muß also nicht nur als ein tugendhaftes, sondern auch als ein witziges, edles und vernünftiges Frauenzimmer agirt werden; und eben dies fehlte der Madame Schuch. Sie thate der Redlichkeit ihrer Tanine einen Zusatz von Einfalt zu, der auf einmal das ganze Gemälde verdarb, und eben hier am unrechtesten Orte angebracht

bracht war. Die Agnese spielte sie mit noch wenigerer Richtigkeit und Einsicht, ob sie zwar im Gegentheil, bei allen Falschheiten des ganzen gewisse kleine schimmernde Schönheiten anbrachten, die das Herz überraschen, ob zwar ohne den Verstand zu überführen. So war zum Exempel die Scene, in der Agnese die Ebstandsgesetze lesen muß, vollkommen schon, weiß ich das etwas zu einförmige der Mienen ausnehme. Ihre Augen aber, ihre Stimme, ihre bei jedem Absatze steigende Beklemmung der Brust, das Rücken mit dem Stule, und die aus ieder Kleinigkeit hervorleuchtende Unruhe, verdienten in der That Bewunderung. Im Ganzen aber fehlte ihr die zwar feine, aber doch wahre Einfalt, die bei Madame Schuch in einer bloßen Blödigkeit und Schüchternheit, und einem affectirten Gange bestand, wovon das letztere ganz falsch, das erstere aber nicht genug ist. Die Miß Sara Samson war, in sofern sie sie zum erstenmal vorstellte, ein Meisterstück, aber auch nur in sofern. Zwar schien sie diese Rolle besser einzusehen, sie spielte sie auch richtiger, wie die beiden vorigen, ja so gar feiner, und gefühlvoller, aber doch fehlte ihr hin und wieder Kunst und Stärke; Stärke, den Affect ganz auszudrücken, und Kunst, ihn schön auszudrücken. Die erste Scene mit dem Mellefont war untadelhaft, ausser, daß sie in ihren stets auf ihn gehefteten Augen zuviel Einförmigkeit blicken ließ, und bei Erzählung ihres Traums einige unnöthige Bewegungen mit den Händen machte. Die Scene mit dem Waitwell, die Scene des Briefschreibens, und einige andre stille oder Ueberlegungsscene brachte sie, ohne Ausnahme, vortreflich heraus; nur bei der Stelle, da sie im Zorn zum Waitwell sagt:

Alter





**Alter Betrüger!** u. s. w. war ihr Zorn zu eifrig, und nicht angenehm genug, da doch ein Acteur, er stelle vor, was er wolle, es von der schönsten Seite vorstellen muß, und die gräßlichsten Gedanken und Affekten zwar richtig, aber doch so ausdrücken muß, daß das Häßliche nicht in seinen Gestus, in seine Action, und in seine Stimme eindringe. Die Scene mit der **Marwood**, wo diese sich zu erkennen giebt, gerieth ihr am schlechtesten. Ihr Zorn war wieder zu rauh, ihre Abbitte nicht schmeichelnd, und ihr Aufspringen von der Erde, da **Marwood** sich zu erkennen giebt, nicht eilig und bestürzt genug. Vor allem aber fehlte ihr Kunst und Stärke, bei dem Anfall von Raserei, der sie anwandelt. Ihre Stimme war sowol zu schwach, als zu monotonisch, ihre Flucht nicht geschwinde, und ihre Bewegungen nicht wüthend und bestürzt genug. Unterdessen gab sie sich auch in dieser Scene viel Mühe, und uns viel Hofnung, sie auch hierinn einst groß zu sehen, wenn ich ausnehme, und zugleich beklage, daß ihre Stimme wol niemals Stärke genug haben werde, diesen heftigen Austritt genug auszudrücken. Der letzte Aufzug, diese wahre Quaal für eine **Actrice** ward von ihr mit mehr Kunst, als die vorigen und auch wirklich sehr schön gespielt, ob er zwar freilich noch schöner hätte gespielt werden können. Ihre Stimme war einer Sterbenden gemäß, nur die **Modulation** war zu einfach. Sie hätte steigen und fallen sollen, immer weniger und seltner steigen, und immer mehr und häufiger fallen; steigen, oder stärker werden, bei den wenigen ruhigen Intervallen ihrer Krankheit, und fallen oder schwächer werden, bei den immer zunehmenden Anfällen des Uebels. Sie hätte gegen das Ende durch

D

öftere

Öftere Pausen unterbrochen werden, ganz zerfliessen, auf das letzte noch einmal auf ein paar Augenblicke stärker werden, und sodenn sterben sollen, wenn es erlaubt ist, dieses Wort von der Stimme zu gebrauchen; so daß man bloß durch das Gehör die immer nähere Ankunft des Todes, die immer zunehmende Schwachheit, die immer gefährlichere Beängstigung, kurz alle Symptomate der Krankheit und den Tod Miß Sarens selbst hätte erkennen können. Wenn dies zuviel gefodert zu seyn dünkt, den erinne ich an die, fürs deutsche Theater nur gar zu früh verstorbnne Demoiselle Zartmannin, von deren vortreflichen Action ich diese Regeln abstrahirt habe. Unterdessen zeigte auch die Miß Sara der Madame Schuch, daß diese Actrice alle Anlage zu einer grossen Schauspielerin habe. Nur wie gesagt, daß sie sich die Regeln der Kunst mehr bekannt mache, sich um mehr Einsicht bemühe, und mehr mit Gefühl spiele; so kann es nicht fehlen, daß sie nicht einst vollkommen werden sollte, ob sie es zwar ikt noch nicht ist, sondern kein Lob, als das Lob einer viel versprechenden Anfängerin verdient.

Madame Eckof ist eine zu grosse Schauspielerin, als daß man bei den wenigen Rollen, die sie bisher bei Herrn Schuch gespielt hat, mehr von ihr sagen könnte, als daß sie groß sei. Sie kommt allem, was man nur von ihr fodern könnte zuvor, und nicht gnug, daß sie alle Fehler vermeidet, so ist ihre Action auch die schönste, und angenehmste von der Welt. Noch nie habe ich eine Schauspielerin gesehen, die ihr gleich käme, und so viel Verdienste Madame Ackermann um das Theater



ter hat, so muß sie der Madame Eckof doch gewiß den Vorzug lassen. Die Natur hat nichts unterlassen, sie fürs Theater zu bilden, und sie vergißt nichts, sich durch Kunst und Wissenschaft noch grösser zu machen. Ihre Gesichtsbildung ist edel, und ob sie gleich die jüngste nicht ist, dennoch die reizendste in der Schuchischen Gesellschaft. So fähig ihr Gesicht ist, die verschiedenste Affekten auszudrücken, so vergißt sie auch nichts, dieses Vortheils sich zu bedienen. Ihre Stimme ist musikalisch und angenehm. Gewiß! die blöden Köpfe, die nicht verstehen können, was Pope, Prior, Klopstock, Uz und andre grosse Dichter mit einer silbernen Stimme sagen wollen, dürfen nur Madame Eckof hören, und ihre eigne Erfahrung wird sie es bald lehren. Sie spielt stets mit Einsicht, und mit Gefühl. Ihre Stellung ist edel und angenehm, ihre Modulation fein, richtig und zärtlich, und ihre Bewegungen frei, wahr, und regelmäsig. Die kleinen Nuancen, die in jedem Gedanken liegen, beobachtete sie auf das feinste; ieder Ton ist wol gewält, und ieder Accent richtig. Ihre Declamation ist, wie ihres Mannes seine, untadelhaft, sie hat aber noch den Vorzug einer einnehmenden Delicateffe, die von der Stimme selbst herfließt. Keine Feinheit entwischt ihr, sie kommt allen auf die Spur, und erschafft in den leeren Stellen selbst welche. Sie muß nothwendig gefallen, weil sie nach Kunst; und rühren, weil sie nach Gefühl spielt. Ich kann unmöglich zuviel zu ihrem Lobe sagen. Sobald man sie sieht, muß man sie bewundern, und sobald man sie hört, wird man bezaubert; und wenn ihre Rolle auch nur aus drei Worten bestehen sollte, würde sie doch darinn

mit Ruhm bemerkt werden. Wenn es erlaubt ist, aus den wenigen Rollen, die sie bei uns gespielt hat, zu schliessen, so hat sie in Märgen, Heldinnen, Müttern und Liebhaberinnen gleiche Stärke; so spielt sie diese alle vollkommen, in sofern sie mit ihrem Alter nicht streiten; so ist sie eins von den grossen Genies, die, wenn sie sich einer Kunst widmen, dem idealisch vollkommenen Bilde gleich kommen, und Muster abgeben, von denen man sicher Regeln abstrahiren kann, ob zwar auch diese grosse Genies einige Fehler haben können, die aber von unzähligen Schönheiten überschattet werden. Als Mutter in den Lisbonnern hat sie wenig Worte zu reden, die aber durch ihre Kunst besser ausfielen, als die lange Rolle der Isabella. Die Elektra in Voltairs rasendem Orest war ihr tragisches Meisterstück, die, so schön sie gleich von ihrem Verfasser gezeichnet ist, dennoch unter der Action der Madame Eckof gewann. Als Carolinchen in den Kandidaten erhielt und verdiente sie mehr Lob, als Mad. Ackermann in eben der Partie, welches gnug ist, ihre Grösse darinn zu beweisen. Die Henriette im poetischen Dorfunker spielte sie schlechterdings unübertrefflich. Deutschland hat in Wahrheit Ursache stolz zu seyn auf Madame Eckof, und zwei oder drei gleich grosse Actricen würden uns den Ruhm bringen, den gleich grosse Actricen dem parisischen Theater gebracht haben.

Madame Kirchhof ist noch nicht lange beim Theater. Sie ist noch in den ersten Jahren, und in so weit verdienet sie Lob für die Mühe, die sie sich zu geben scheint. Sie spielt Coquetten, Liebhaberinnen, und Mütter. Sie scheint mit Einsicht und Gefühl zu spielen,



ten, und da sie von Natur schöne Fähigkeiten, eine reine, deutliche Stimme, und einen angenehmen und edlen Anstand hat, so erkennen wir daraus, daß sie einst eine geschickte Schauspielerin werden, und viel Ruhm verdienen wird, wo sie so fortfährt, wie sie angefangen. Ihr größter Fehler ist das Steife, und gezwungne, das aus allen ihren Bewegungen hervorleuchtet, und insgemein allen Anfängern eigen ist. Sie spielt am meisten Coquetten, aber gewiß auch am schlechtesten. Weder flüchtig, noch schmeichlend, noch veränderlich, noch unverschämt genug ist ihre Action. Zur Milwoud fehlte ihr zuviel. Es gelang ihr nicht, soviel Mühe sie sich auch gab, diese schwere, und intrigante Rolle gut herauszubringen. Da Milwoud eine Buchlerin ist, die ein unschuldiges Mägdgen affectirt, so spielte sie vielmehr ein unschuldiges Mägdgen, das eine Buchlerin affectirt, welches aber sowol an sich lächerlich, als hier auch falsch ist. In der Donna Claudia des Goldoni gelang es ihr besser, da das steife, ein vorzüglicher Fehler der Mad. Kirchhof, einen Hauptstrich zu dem Gemälde dieser Donna abgiebt. In zwei Rollen nur hab ich sie wahres Lob verdienen sehen, und zwar sowol wegen wirklicher Schönheiten, als wegen vermiedner Fehler, nämlich in der Orphise in der Cenie, und in der Baronesse in dem poetischen Dorfunker. Diese Rollen gelangen ihr wirklich nach Wunsch, indes wäre zu wünschen, daß sie sich mehr auf ähnliche Rollen legen, und Liebhaberinnen, und Coquetten fahren lassen möchte, denen sie in der That niemals gewachsen seyn wird.

Madame Beckin spielt die Mütter, und andre alte Weiber. Im Lustspiel hat sie gefallen, ohne Zweifel, weil alles an ihr lächerlich ist. Kenner versagen ihr auch hier ihren Beifal. Ihre Stellung ist plump, ihre Stimme singend, und ihre Bewegungen steif. Kunst darf man von ihr gar nicht erwarten, man müste denn recht läppische Schwänke für Kunst halten. So unterläßt sie zum Exempel anstatt zu weinen, niemals zu schreien und zu heulen, und anstatt zu lachen, mit den Händen zu klatschen, das Gesicht zu verdrehen, und herumzuspringen, nicht wie eine vergnügte, sondern wie eine ganz rasende Person. Als Frau Bremin hat sie eine noch leidliche, als Marquise aber in der Nanine eine ganz unleidliche Probe abgelegt. Im Trauerspiel aber ist sie unerträglich. Die schönsten Rollen sterben unter ihren Händen. Ihre Armbewegungen sind immer dieselben, und ihre Stimme eine ewige Leher, immer aus einem Tone gestimmt, und in einer Passage fortgehend. Beim Reim pausirt sie beständig, der Verstand mag nun übrigens da zum Ende seyn oder nicht, darum bekümmert Madame Beckin sich nicht. Mit einem Wort, ihre ganze Declamation und Action ist disharmonisch, und ein ewiges Gewäsche ohne Feuer und Geist, ohne Kunst und Leben. Beispiele hat sie als Clytemnästra im rasenden Orest, und, so oft sie sich nur zeigte, gegeben. Sie ist eine wahre Antipode der Madame Eckof.

Mademoiselle Beckin, ihre Tochter, ist eben so wenig fürs Theater. Man kann sie mit allem Recht unter die ewigen Geschöpfe zählen, deren das Publicum müde ist. Gesichtsbildung, Stimme,  
Bewegung,



Bewegung, und ihr ganzes Selbst sind dem guten Geschmack so antipathetisch, daß die Zuschauer verdrüsslich werden, sobald sie sich sehen läßt, und von Schauern überfallen werden, sobald sie den Mund aufthut. Ihre Mine ist plump, ihre Stimme schreiend, ihre Modulation ohne Harmonie, und ihre Action ohne Gefühl, und ohne Kunst. Und wenn sie sich auch noch so viel Mühe giebt, so gefällt sie doch niemals. Niemals gab sie sich mehr Mühe, und niemals war sie unerträglicher als in der Person der Marwood; Mit einem Wort, ihre theatralische Seite ist die elendeste von der Welt.

Madame Schumann ist mehrentheils für die Mädgens bestimmt, die sie noch mittelmäßig herausbringt. Ihre Stimme ist zu monotonisch, ihre Stellung zu einförmig, und ihre Bewegung kunstlos. Die Hände weiß sie, eben wie die Demoiselle Beckin und ihre Mama nicht zu lassen. Einsicht in den Charakter, und überhaupt Kunst und Gefühl darf man von ihr nicht vermuthen. Sie hat, ich weiß nicht durch was für einen Zufal in der Baronesse von Orme Beifal erhalten, die sie doch ganz ohne Kunst, ohn alle Feinheiten, und mehr wie ein hochmüthiges Bürgermädgen, als wie eine stolze Baronesse gespielt hat. Fürs Trauerspiel ist sie ganz und gar nicht.

Madame Lemkin ist ein artiges Frauenzimmer von einnehmender Gesichtsbildung, feurigem Augen, und einer ansehnlichen Stellung, aber häßlichen Stimme, die einem Preussen fast gar nicht verständlich, sondern ganz tyrolisch ist, als zum Exempel, do kam a Ma zu mer, für, da kam ein Mann zu mir. Sie spielt die Colombine.

Mademoiselle

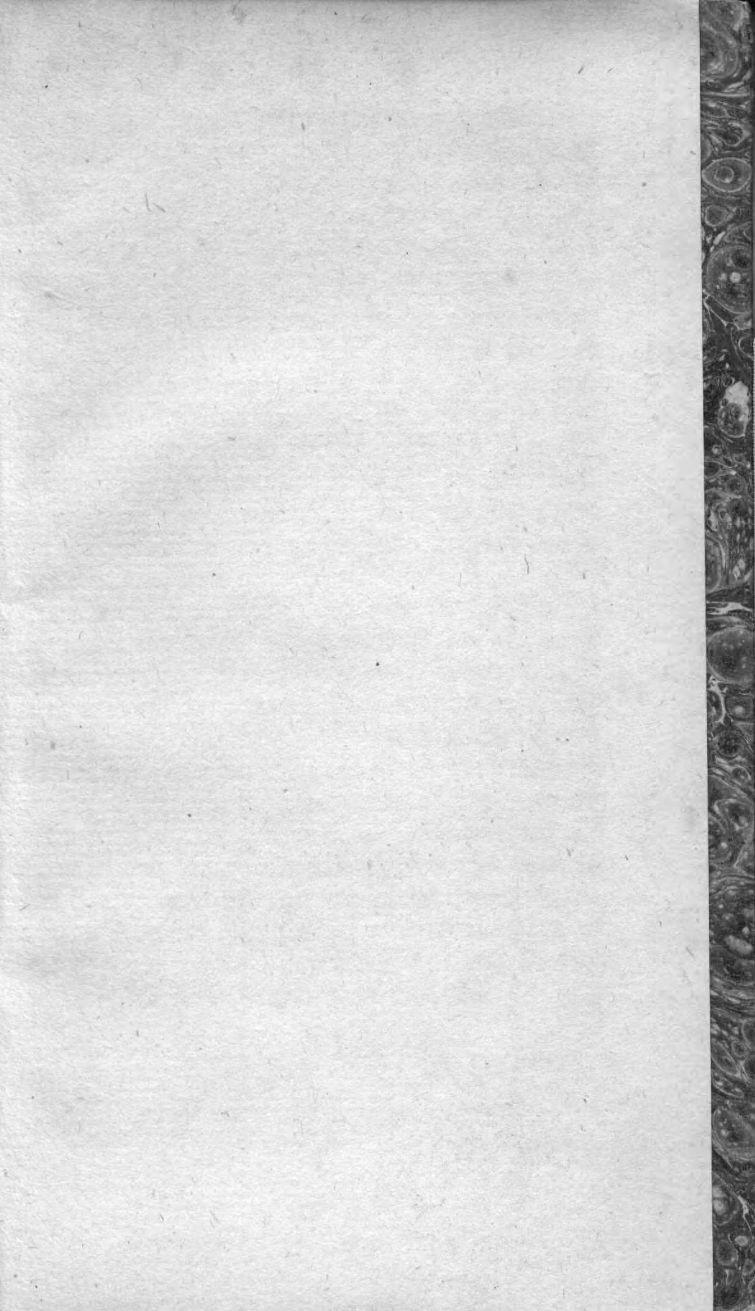


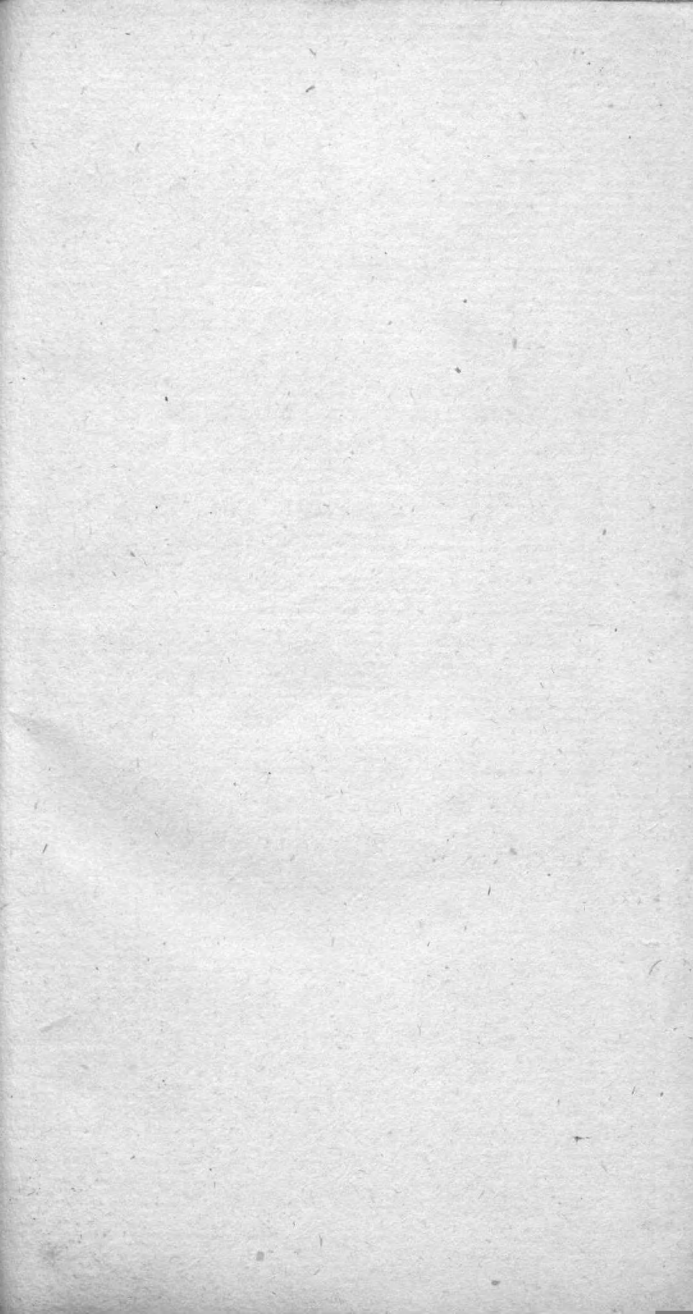
Mademoiselle Meinznerin die ältere ist eine Anfängerin, von der sich wenig oder nichts sagen läßt. Sie scheint sich Mühe zu geben, hat aber noch wenig Bekanntschaft mit Kritik oder Kunst. Eine üble Gewohnheit hat sie sich, so iung sie ist, schon angewohnt, daß sie die Augen fast beständig aufs Parterre richtet. Wenn sie das Glück haben sollte, eine gute Unterweisung zu genießen, so könnte sie ohne Zweifel einst eine geschickte Actrice werden; nur daß sie sich das steife und gedrechselte abgewöhnet. Ihrer Schwester läßt es schon recht artig auf dem Theater, und die Bella in der Miß Samson ward von ihr so schön herausgebracht, als einem Kinde möglich ist.

Ich habe nun alles gesagt, was ich zu sagen gehabt habe. Wie ich es aber gesagt habe, überlasse ich dem Urtheil meiner Leser. Eben aber, da ich schliesse, erfahre ich eine Nachricht, die allen Freunden der Schuchischen Schaubühne nicht anders, als betrübt seyn kan, daß nämlich Herr Eckof mit seiner Gattin, Herrn Schuch verläßt, und nach Hamburg geht, um anstatt des Herrn Schönmans, das Directorium über die dasige Bühne anzunehmen, die dieser niedergelegt hat. Ein gewiß grosser Verlust für Herrn Schuch, und auch für uns, da wir nicht Hofnung haben können, Herrn Eckof und seine Gesellschaft jemals bei uns zu sehen.









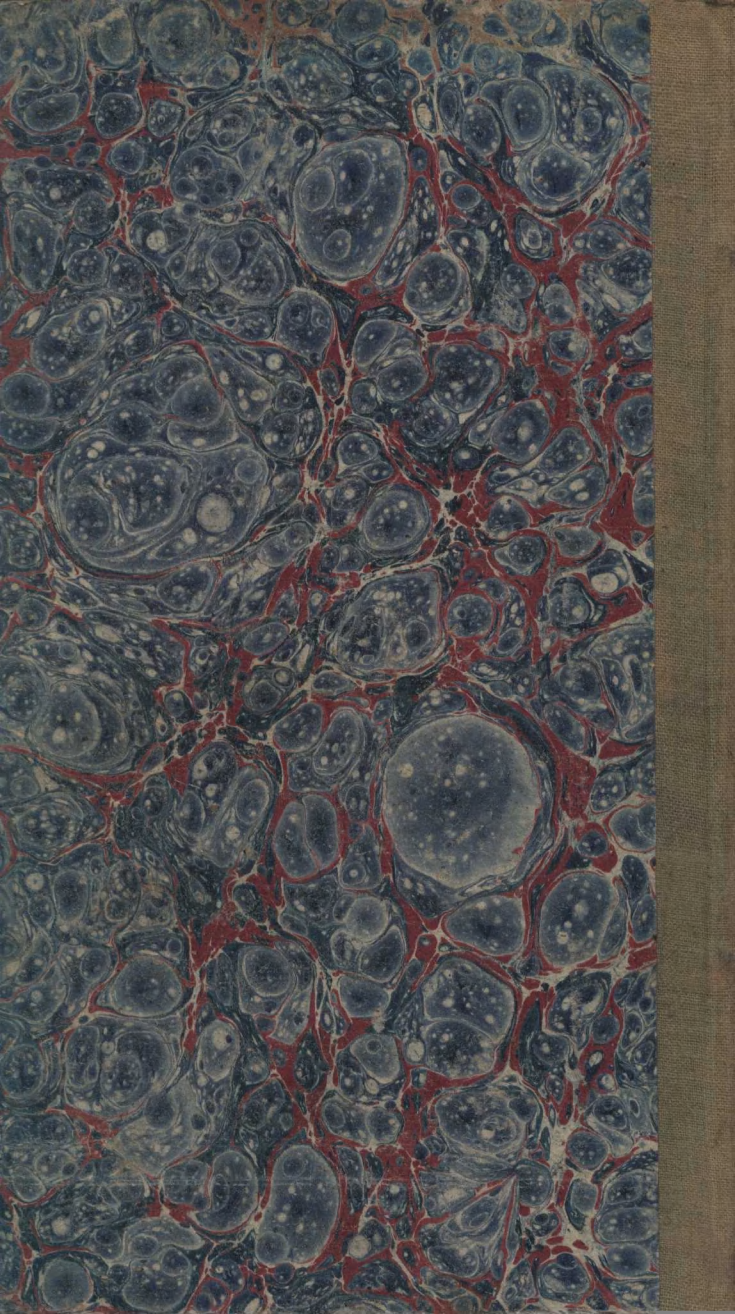
UB WIEN



+AM325273607

BUCHBINDER  
*Georg Rautter*  
WIEN  
*Riemerstraße No.*  
311

1838.



[www.books2ebooks.eu](http://www.books2ebooks.eu)